Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1927

51. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 15. August 1928. Nummer 33.

Wie wird uns sein?

Wie wird uns beim Posaunenschalle
Einst sein, wenn wir ihn kommen sehen
Und dann mit unsern Lieben alle
Vor seinem Stuhl versammelt stehn?
Wie, wenn er uns alsdann wird scheiden
Die Schafe von der Böcke Zahl,
Die einen zu den ew'gen Freuden,
Die andern zu der ew'gen Quall?
Wie, wenn aus unsern Kreis der Lieben,
Dann eines wird zur Linken stehn?
Auf ewig sind wir dann geschieden,
Auf ewig gibt's kein Wiedersehn.
Hier bricht uns fast das Herz beim Scheiden,
Wenn wir am Sarg der Lieben stehn,
Doch welch ein Trost in solchen Leiden,
Die Hoffnung auf ein Wiedersehn.
Doch wirst du einst zur Rechten stehen
Dein teures Kind zur linken Hand,
Dann gibt es gar kein Wiedersehn
Auf ewig riß das Liebesband.
Doch denke, wie dir wird geschehen,
Wenn mit der ganzen Kinderschar,
Du wirst dereinst zur Rechten stehen
Und keins davon verloren war.
Das sei mein allergrößtes Streben,
Den Weg zu jener selgen Ruh,
Den Meinen hier recht vorzuleben
Und sie dem Heiland führen zu.

Ein Leser.

Der Herr baut Jerusalem.

So sangen die Gläubigen in der alttestamentlichen Zeit, nach Psalm 147, wenn sie daran dachten was Gott unter ihnen getan und sahen, daß Er sie als die Verjagten zusammengebracht und sie sich im Herrn verbunden wußten, daß ihre zerbrochenen Herzen geheilt, die Schmerzen verbunden und sie als Elende wiederaufgerichtet. Aber auch in der neutestamentlichen Zeit haben manchmal die Gläubigen jenem heiligen Schreiber nachsagen und nachsingen dürfen, wenn sie sahen, was der Herr in Seinem Reiche in der Gemeinde tat. So aber dürfen auch wir in Manitoba sagen und singen; denn auch hier haben Verjagte wie jene, zerbrochene Herzen, wie jene und Elende wie jene, dasselbe erfahren und empfangen dürfen wie jene, und besonders auch in der letzten Zeit, wie auch früher manchmal.

Wie schon bekannt, besuchte uns der l. Bruder und Missionar Fr. F. Wiens. Er kam von der Konferenz in N. D. zu uns nach Winkler und war bei zwei Wochen hier und arbeitete in seiner Weise. Und es gefiel dem Herrn, durch diese Arbeit sehr viele durch das Wort Gottes und durch den heiligen Geist zu bewegen, sich ganz für den Herrn zu entschließen, um Ihm zu folgen und Ihm zu dienen ihr Leben lang, wie es Jesus, d. Sohn Gottes, von jedem haben will und warum Er auch in diese Welt gekommen ist. Wir und viele andere sind dem Herrn dankbar, daß Er den Br. Wiens hergesandt, daß das Missionskomitee es so geordnet und daß der Bruder kam die Arbeit hier zu tun. Es erfüllte sich auch hier wieder das Wort, das Jesus am Jakobsbrunnen zu seinen Jüngern sagte, von der Ernte und vom Säen und Schneiden, nach Joh. 4, 35—38.

Auch hat Br. Wiens ernste und erfreuliche Mitteilungen gemacht von der Missionsarbeit in China, wie er es auch an vielen anderen Orten in Manitoba getan, in der Zeit. Aber auch an andern Orten in den Gemeinden hier, haben sich manche entschlossen, ganz ein Eigentum Jesu zu sein, der uns mit Seinem Blute erkauft zu Seinem Eigentum, um fortan Ihm auch zu folgen und zu dienen. So daß sehr viele Verjagten wieder zusammen gebracht, zerbrochene Herzen geheilt und Elende aufgerichtet worden sind. Und es ist uns als sollten wir mit den Vielen ausrufen, wie das letzte Wort in jenem Psalm lautet: „Halleluja!"

Br. Wiens hat ja einige Orte nicht besuchen können, die mit in Rechnung waren, weil er an etlichen Orten etwas länger bleiben mußte, da er glaubte vom Herrn zurück gehalten zu werden, so daß nicht nur jene, sondern wir alle wünschen, daß der Herr ihn nochmal hersenden möchte. Weil Jesus in Seinem großen Befehl an die Seinen, nach Mark. 16, sagte: „Wer glaubet und getauft wird, der wird selig werden," so offenbarte sich in vielen, die gläubig und bekehrt worden, das Verlangen sich auch nach dem Befehl Jesu taufen zu lassen; so gewährte die Gemeinde in 4 Tagen vielen älteren und jüngern Personen, wie der Apostel Paulus an Timothäus geschrieben, nach 1. Tim. 6, 12, ihr Bekenntnis vor der Gemeinde abzulegen; welches ein großer Segen für alle Teilnehmenden war.

Sonntag, den 29. Juli, Nachmittag, war unweit von Winkler am Wasser eine sehr große Versammlung, vielleicht etliche 1000 Personen, und nachdem von Br. H. S. Rempel eine kurze Rede gehalten, durften zwei Brüder, B. und N. 58 Geschwister im Herrn nach dem Befehl Jesu taufen. Hernach wurde dort am Wasser auch die Aufnahme an den Neugetauften von den Brüdern W. und N. vollzogen. Und wir alle sagen mit ihnen:

Zu dem Herrn unserm Heiland:
Du nahmest mich ein,
Ja deine Gemein',
Dies selige Los
Das fiel mir mit all seinem
Glück in den Schoß.
So wurde ich dein,
Dir einverleibt, dein!
Du gabst mir den Kuß
Des Friedens zu deines Heils
Ganzem Genuß.

Hermann A. Neufeld.

Was ich nicht sehe, das glaube ich nicht.

Es gibt immer noch Leute, die nicht an Gott glauben, weil sie ihn noch nicht gesehen haben. Einem solchen Zweifler ist einmal auf nicht alltägliche Weise nachdrücklichst von einem klugen Derwisch geholfen worden. Dieser Ibrahim ben Schiwas saß unter einem Dattelbaum im Kreise seiner zahlreichen Jünger und lehrte sie in seiner milden Weise. Da nahten sich einige vornehmen Nichtstuer heran und störten ihn durch spöttische zurufe. Als Ibrahim sich nicht aus der Ruhe bringen ließ, rief der Anführer der Rotte: „Höre einmal, wenn es dir gelingt, mir drei Fragen zu beantworten, so will ich auch dein Schüler werden. Erstens, beweise mir, daß ein Gott ist. Du hast ihn nicht gesehen, ich auch nicht, noch sonst jemand. Und was ich nicht sehe, das glaube ich nicht. — Zweitens, warum beklagt sich Gott über die bösen Werke der Menschen? Muß nicht jeder so handeln, wie er erschaffen ist, ohne daß man ihn deswegen tadeln darf?— Drittens: Wie kann dem Teufel die Hölle Qualen bereiten, wenn er doch einen Feuerleib hat? Kann Feuer dem Feuer schaden?"

Ibrahim erwiderte dem Spötter nichts, so daß dieser seine Aufforderung mit höhnischen Lachen wiederholte.

Endlich beugte sich Ibrahim hernieder, hob einen Lehmklumpen auf und warf ihn Herssan so plötzlich an den Kopf, daß dieser vor Schmerz aufheulte, während sein Turban auf die Erde rollte. Dann eilte er racheschnaubend von dannen und verklagte Ibrahim beim Kadi. Der Kadi ließ den Derwisch kommen und hieß ihn, sich rechtfertigen.

„O Kadi," sprach der Weise mit mildem Lächeln, „nichts lag mir ferner, als diesen ehrenwerten Jüngling durch meinen Wurf zu kränken. Im Gegenteil, er verlangte stürmisch Beantwortung seiner Fragen und ich gab sie ihm.

„Wie das?" fragte der erstaunte Kadi.

„Nun," entgegnete Ibrahim, „denke an seine erste Frage, Kadi, und dann frage ihn, wie ihm sein Kopf schmerzen könne. Siehst du etwas davon? Ich auch nicht, und was ich nicht sehe, das glaube ich nicht. Zweitens: Wie darf er mich tadeln oder verklagen? Muß nicht jeder so handeln wie er erschaffen ist? — Und Drittens: Schuf Allah, gelobt sei er, uns nicht alle aus Erde? Wenn ich nun mit Erde nach Hassan warf, wie kann Erde der Erde schaden?"

Hassan machte ein sehr merkwürdiges Gesicht der Kadi aber sagte schmunzelnd: „Ich spreche dich frei, weiser Ibrahim, antworte den Spöttern immer nach ihrer Art, so wie du diesen, wie ich meine, zufriedengestellt hast, wie er es verdient.

Abram A. Janzen.

Gedanken über den Religionsunterricht in unseren Schulen.

(Von A. J. Suderman).

Es ist genau 3½ Uhr und nun Zeit für den Religionsunterricht. Die Tische sind leer und nichts störendes ist zurückgelassen worden. Alle Schüler sind dabei. Es gibt hier nicht Ober- und Unterstufe, weil es andernfalls auch Selbstbeschäftigung geben müßte, vielleicht, etwa Schreiben und das darf ja nicht sein! Es ist dieses keine Sprach-, Schön- oder Rechtschreibestunde, sondern eine Religionsstunde. Die Kinder lieben diese Stunde und freuen sich darauf. Religion ist das beste und schönste Fach in der Schule, etwas, was das Kind für's Leben erziehen und grundlegend wirken soll, für die lange Ewigkeit. Der Lehrer weiß es und ist sich seiner Arbeit bewußt. Er hat sich gründlich vorbereitet und trotzdem zittert er jedesmal, wenn er an die Arbeit geht.

Zuerst werden Fragen gestellt, welche die gelernte Geschichte in's Gedächtnis zurückrufen sollen. Dann wird die Geschichte von den größern Schülern erzählt, jedoch nur einmal

es würde sonst zu viel Zeit nehmen. Dabei wird das Tadeln und Verbessern nach Möglichkeit unterlassen. Es darf der Religionsunterricht durch Tadel oder zu strengen Forderungen den Kindern nicht verleidet werden. Dabei ist nicht gemeint, daß die größeren Schüler die Geschichten nicht lernen sollen, aber der Lehrer soll es verstehen, die Sache so zu leiten, daß die Kinder sich während des Religionsunterrichts mehr frei fühlen und dabei die Geschichten doch lernen, und zwar deshalb, weil sie selbst Interesse daran haben und auch, weil es so ganz selbstverständlich ist.

Nun baut der Lehrer zwischen der gelernten und der neuen Geschichte eine kurze Uebergangsbrücke und erzählt, (nicht lesen) den Kindern die neue Geschichte. Und wie erzählt er sie? Er erzählt sie einfach, ganz einfach! Er lerne vom alten Professor. Ein Neger kommt aus der Kirche und wird daheim von seinem Herrn gefragt, wie ihm die beiden Predigten in der Kirche gefallen hätten? Worauf der Neger antwortete, daß der jüngere Prediger ein durchaus gelehrter Herr sei, während der ältere dagegen, nur ein ganz einfacher Redner sei, den alle verstehen konnten sogar der ungebildetste Neger. Dabei wußte der Neger aber nicht, daß der alte Prediger ein Professor und der Lehrer des jüngern Predigers sei.

Der Lehrer erzähle die Geschichten mit einfachen, schlichten Worten, so daß es eben auch alle verstehen. Werden die Schüler der höheren Grade sich dabei langweilen? Nein, niemals! Ist es aber möglich? Ja, gewiß! Müssen's doch die Prediger immer so machen. Jeden Sonntag hat der Prediger eine gemischte Versammlung vor sich. Alte und Junge, Männer und Frauen, Gelehrte und Ungelehrte, Gläubige und Ungläubige, und a l l e n soll er etwas sagen. Ob er's immer fertig bringt, ist eben eine andere Frage, aber es ist doch seine Aufgabe!

Hat der Lehrer die Geschichte nun erzählt, so wird sie wiederum abgefragt und zwar, um sich zu überzeugen, daß die Schüler die Geschichte verstanden haben und, auch um den Stoff mehr festzunageln und einzuprägen. Fragen, bei welchen es sich nur um Befestigung des Stoffes handelt, werden meistens von den Kleinen, während wiederum die Denkfragen, von den Großen beantwortet werden. Ist jetzt noch Zeit, dann wird die Geschichte von den Kindern noch einmal gelesen. Zuhause wird sie von den Schülern des dritten Schuljahres gelesen, während die ältern Schüler sich bemühen den Stoff nach Möglichkeit anzueignen. So werden im ersten Schuljahr mit der ganzen Schule die Geschichten des Alten Testaments gründlich durchgearbeitet und auch wiederholt und im zweiten Jahre wird's mit den Geschichten des Neuen Testaments ebenfalls so gemacht und es kann auf diese Art und Weise viel erreicht werden.

Ferner kommt einmal wöchentlich die Katechismusstunde. Wie für den Lehrer, so auch für die Schüler, ist diese Stunde noch schwerer als eine Biblischegeschichtsstunde. Hier gilt es, in den oft schwerverständlichen Stoff, Geist und Leben zu bringen. Es muß den Kindern klar werden, daß die Fragen und Antworten des Katechismus, wirklich etwas bedeuten und nicht nur leere Phrasen und Worte sind. Ehe der Schüler den Katechismus lernt, muß er ihn erst einigermaßen verstehen Der Lehrer darf nie etwas aufgeben, was er nicht vorher erst gründlich erklärt hat. Ein einfaches „Abdreschen" darf nie stattfinden. Und ist es nicht genug, wenn die Schüler des dritten Schuljahrs, vielleicht eine oder zwei leichte Fragen vorbereiten, während nur die Schüler der oberen Grade sich bemühen Herr des Stoffes zu werden? Auf diese Art und Weise werden die Schüler langsam in die Arbeit hineingezogen und die ganze Sache wird ihnen nicht verleidet.

Dann halte ich es für angemessen, ab und zu eine Geschichtsstunde für das Kirchenlied zu verwenden. Es ist das auch Religionsunterricht. Es gibt bei uns keine Ausübungen unserer kirchlichen Gebräuche, ohne das Kirchenlied. Schüler, welche unsere Schulen besuchen, sollten nach Beendigung derselben, Lieder wie z. B. „Befiehl du deine Wege", „Ich hab in guten Stunden", „Wie groß ist des Allmächtigen Güte", „Wenn ich einmal soll sterben" und andere, auswendig hersagen können. Nicht um nur auch etwas auswendig gelernt zu haben, sondern als Vorrat für die bösen Tage und Jahre, da du wirst sagen: „Sie gefallen mir nicht."

Zuletzt noch der Choral; auch er gehört zum Religionsunterricht und soll in keiner Schule fehlen. Ich bin ein Freund von „Evangeliumsliedern" und auch sogar von Natur- und Heimatsliedern, aber niemals auf Kosten des Chorals. Etwa 10 Choräle jährlich wären durchaus nicht zu viel. So könnten im Laufe von etwa 3—4 Jahre eine schöne Anzahl unserer besten Choräle erlernt werden und zwar nicht zum Nachteile unseres Volkes.

An alle, die es angeht!

Es war vor vielen Jahren, als ein Br. P. P. Rempel von der Brudergemeinde in unserer Kirche in Oklahoma predigte. Er sagte unter anderem folgendes: Zwei Schiffe begegneten sich auf dem Meere während ein schwerer Nebel über demselben ausgebreitet war. Ein Schiff, oder vielmehr die Schiffer des einen Schiffes eröffneten Geschützfeuer auf das andere, vermutend es sei ein feindliches. Das Feuer wurde erwidert. So bekämpften sich die beiden eine Zeitlang, fügten sich einander schweren Schaden zu, bis sich der Nebel verzog, und sie inne wurden, daß sie — unter einer und derselben Flagge fuhren. So sagte er, könnten Gemeinden sich einander großen Schaden zufügen und Verwirrung dadurch anrichten, daß sie einander in irgend einer Weise bekämpfen. Davor wurde gewarnt. Der Sinn, der in diesem Gleichnis ausgesprochen, hat guten Grund. Diese ausgesprochene Lehre fand damals warme Aufnahme in dem Herzen des noch jungen Predigers des Evangeliums. Schon durch die Erziehung in Familie, Schule und Gemeinde, besonders aber auf Grund heiliger Schrift und Belehrung des Geistes Gottes, sind wir zu einer inneren Stellung befestigt worden, die man heute vielfach mit dem Wort „Allianz" bezeichnet. Wir sind froh einer solchen Gemeinschaft anzugehören, die auch andere Gemeinschaften anerkennt, wenn sie auch andere Einrichtungen haben, z. B., bei Taufe, Abendmahl, Fußwaschen u.s.w., wo aber noch das Evangelium von Christo als Sünderheiland rein gepredigt wird. Wir halten uns nicht befugt zu Gliedern anderer Gemeinden zu sagen, sie seien nicht recht bekehrt nicht recht getauft, weil sie andere Gebräuche haben als wir. Hüten wir uns doch die Gemüter solcher zu verwirren, die ihren Wunsch ausgesprochen, getauft zu werden, dann eine Zeitlang mit andern zusammen unter Gebet und Flehen in den Heilswahrheiten unterrichtet wurden, die dann in großem Ernst ein gut Bekenntnis abgelegt haben, und dann unter viel Gebet und Seufzen zu Gott im Namen des dreieinigen Gottes, unter Handauflegung mit Wasser getauft und in die Gemeinde Gottes aufgenommen wurden. Hüte man sich, solche von dem Throne Gottes aus geweihte Handlung anzutasten und für nichts zu erklären. Wir tun unserer Arbeit im Auftrage und Aufblick von und zu unserm zur Rechten Gottes erhöhten Haupt Jesus. Wir wissen uns Ihm verantwortlich. Solches Verwirren der Gemüter geschieht mitunter von solchen, deren eigene Kinder in Sünden leben, die schwer oder gar nicht zu bewegen sind, mit zu den Versammlungen zu gehen, wie jene Eltern, die ihre Kinder während sieben Jahre nicht mitbekommen konnten zu den Gottesdiensten. Wahrscheinlich erwarten solche Leute die Bekehrung ihrer Kinder in einer zu stürmischen Weise. Gewöhnlich wird wohl ein dem Herrn geweihtes Leben und Belehrung aus Gottes Wort von Seiten der Eltern, und ein ruhiges Warten der Arbeit des heiligen Geistes in den Herzen der Jugend eine gesunde Bekehrung bringen. Wir können doch niemand bekehren, das muß der h. Geist tun. Wollen doch nicht einander bekämpfen, sondern gemeinsam ankämpfen gegen den furchtbaren Feind unserer Seele. Oder wollen wir einander über die Schulter ansehen, weil wir nicht einerlei Einrichtungen haben, bis der Herr unser gemeinsames Haupt uns durch harte Zucht, noch härter als unsere Lieben in Rußland erfahren, uns zusammen treibt. Wenn wir denn schon nicht anders als getrennt marschieren können, wollen doch vereint den Feind schlagen.

Geschrieben in Liebe und unter Sorge um die Verwirrungen der Kinder Gottes.

Michael Klaßen.

Der Bleistiftstrich.

Von G. B.

Gerade in der lustig-bunten Ecke des Zimmers war es, wo er den Bleistiftstrich entdeckte Auf der Fensterbank stand hier ein gelbes Treppchen mit kugligen Kakteen, die aussahen wie grinsende Altmännerfratzen. Der Papagei in seinem Messingbauer stieß ab und zu eine Leiter von Tönen aus, als wollte er sich totlachen. Lustig war auch der Harlekin aus bunter Wolle, der von der Sofalehne aus mit ins Buch guckte. Von seinem Inhalt verstand der wohl allerdings nicht viel. Es war ein ernstes Buch, ein „schweres", wie die Menschen ihre guten Bücher nennen, denn die Erkenntnisse, die aus ihnen kommen, sind meist schwer zu tragen. Er hatte seine Bibliothek in den letzten Jahren arg vernachlässigt. Das Arbeits- und Lebenstempo war zu hastend geworden, zu rasend. Es war gerade, als säße einem stets etwas im Nacken als Hetzpeitsche. Früher hatte er seiner Tätigkeit in der Fabrik immer nur ein wenn auch großes, so doch abgemessenes Teil seines Selbst zur Verfügung gestellt. Bestimmte Stunden der Muße, der Sammlung, der geistigen Einkehr hielt er sich frei, allen Anforderungen von außen zum Trotz. Sich hielt er die frei und ihr, die er vor Jahren bei der Hand genommen hatte und die seitdem auf seinem Lebenswege neben ihm ging. — War sie wirklich noch neben ihm? Hatte sie dieses Tempo mithalten können? — Welch' törichter Zweifel! War seine Frau doch stets bei ihm, wenn seine Fabrik ihm Zeit ließ, „Mensch" zu sein. Seltener waren diese Stunden allerdings geworden, sehr viel seltener. Auch füllte er sie nicht mehr auf die alte Art. Verstummt für immer schienen Gespräche über tiefere Lebensdinge. Wann hatten sie zuletzt gemeinsam ein Buch gelesen? Von guter Musik hatte sie früher einmal gesagt, erst die Gemeinsamkeit beim Hören schließe ihr die Harmonie wirklich auf. All das war ihm zu anstrengend geworden. Der Zeitgeist hielt ihn beim Genick und stieß ihn in rasender Eile vor sich her. Das machte müde. Entspannung brauchte er nun in seinen Mußestunden, Ausruhen, Anreiz, vielleicht sogar einen leichten Nervenkitzel dann und wann. Später würde man ja wohl auch wieder Zeit und Muße für andere Dinge haben, würde man von der Oberfläche wieder in die Tiefe tauchen können. Später — wenn man erst alt sein wird. —

Der Papagei lachte wieder. Es klang wie Spott. Alt würde man sein, verbraucht und kraftlos. Und dann sollte es wirklich noch Zeit sein, Lebenswerte aufzubauen? —

Schmerzlich versonnen fing er wieder an, im Buche zu blättern. Ein dünner Seidenfaden lag darin als Zeichen. Als er die Seiten auseinander klappte, sah er, daß eine Zeile unterstrichen war. Von dem dünnen, zittrigen Bleistiftstriche schien eine trostlose Traurigkeit auszugehen. Wo hatte er dieselbe hilflose Linie schon gesehen? Er mußte es

plötzlich: vor kurzem war sie sie ihm auf der vorher so glatten, weißen Stirn seiner Frau aufgefallen. Er las die Zeile, die der Strich heraushob aus den andern Sätzen: „daß wir uns fremd werden mußten, ist das Gesetz über uns." —

„Nein!" Er hatte es überlaut gerufen. In der Tür zum Nebenzimmer erschien der Frau: „Riefst du nach mir?" Sie trat zu ihm und sah das aufgeschlagene Buch, den Seidenfaden, — eine tiefe Röte stieg ihr ins Gesicht. Er war schon aufgesprungen, er hielt sie im Arm. „Das ist nicht wahr, kein Gesetz ist das! Meine Schuld ist es und die Schuld dieser Zeit, die uns allen die Peitsche gibt. Aber es soll anders werden, ich schwör' es dir! An deiner Hand will ich wieder in die Tiefe steigen und in die Stille, dorthin, wo kein Rattern der Maschinen und kein Geschrei des Marktes dringt und wo wir einander wiederhaben werden. Und diese Falte des Kummers" — er blickte ihr ins Gesicht. Ein holdes Wunder war geschehen: glatt und heiter lächelte die weiße Stirn — „sie ist verschwunden," triumphierte er, „aber dieses Zeichen im Buch soll stehen bleiben als ein Mahner!"

Menschen, die der Tod vergaß.

Das biblische Alter der Menschen ist 70 Jahre, und wenns hoch kommt, dann sinds 80 Jahre. Nun gibts aber Menschen, welche diese Zahl bis ums doppelte überschreiten.

Jetzt am 9. Juli starb Frau Rikkert in Philadelphia, die, wenn sie bis zum 4. August gelebt hätte, 104 Jahre alt gewesen wäre.

Zu Bürgel bei Jena starb ein Zimmermann 1797, im Alter von 105 Jahren, der bis ganz zuletzt seiner Arbeit nachgegangen war.

Im 1800 starb die Engländerin Helene Gray im Alter von 105 Jahren, und kurz vor ihrem Ende bekam sie zum 3ten male Zähne, — nicht aber künstliche vom Zahnarzt, sondern natürliche.

Zu Anfang des 19ten Jahrhunderts mußten in England Zeugen vor Gericht erscheinen, wovon ein Mann 105 Jahre und eine Frau 103 Jahre zählten.

Thomas Parr aus England erblickte das Licht der Welt 1542. Mit 120 Jahren heiratete er eine Witwe, die später versicherte, sie habe ihm sein Alter nie angemerkt. Bis zu seinem 150. Jahre besorgte er alle seine Arbeiten, — er starb 153 Jahre alt, und hatte 9 englische Könige erlebt.

Ein anderer Engländer wurde 1500 geboren, er starb 1670, wurde also 170 Jahre alt.

Ein dänischer Matrose, Darkenberg, lebte 146 Jahre. Mit 111 Jahren heiratete er eine junge Frau von 60 Jahren, die er noch recht lange überlebte.

Ein Bauer aus Norwegen starb 1787, — 160 Jahre alt. An seiner Bahre trauerten seine Kinder, wovon das älteste Kind 103 Jahre, und das jüngste 9 Jahre alt war.

In Holstein starb ein Bauer 1792, 103 Jahre alt.

Ebenfalls im Jahre 1792 starb ein Soldat des Alten Fritz, der im Juni 1681 das Licht der Welt erblickt hatte. Mit 110 Jahren heiratete er zum 3. male.

Georg Wunder bei Salzburg, wurde 135 Jahre alt. Seine Frau starb bei Greiz, 110 Jahre alt. Gesicht und Gehör war bis zu seinem Ende gut.

Petracz Czertan aus Köfrösch wurde 184 Jahre alt. Er wurde in einem Dorfe auf dem Balkan geboren und war griechischer Herkunft. Sein Sohn aus 3. Ehe war beim Tode des Vaters 96 Jahre alt.

1910 wurde von einem Scheich berichtet, der 141 Jahre zählte. Er hat 4 Generationen von Sultanen überlebt und hatte 20 Kinder.

In Wranje auf dem Balkan starb im Sommer 1926 Anton Markowitsch im 120. Lebensjahre.

Ebenfalls im Sommer 1926 starb der Gardewachtmeister Andreas Nikolajewitsch Andruschenko im 120. Lebensjahre. Im Kampfe gegen Napoleon war er mit dabei gewesen.

Gegenwärtig gilt als der älteste Mann der Welt der Türke Zaro Aga, der 146 Jahre alt sein soll. Doch gibt es auch andere Methusalems, die erst in jüngster Zeit entdeckt worden sind. So hat man jetzt als den ältesten Inder einen 140. jährigen herausgefunden. Sein Name ist Vesu Dasan, der in Anankara lebt und von dem feststeht, daß er zwischen 1809 und 1819 Diener bei dem damaligen britischen Regenten in Travancore, dem Obersten Muroe, war. Die Frau dieses Mannes, mit der er seit seinem 50. Jahre verheiratet ist, soll 110 Jahre alt sein.

Beträglich jünger ist der älteste Amerikaner, der 119 jährige Indianer Nah-Nee-Num-Skuk, der im selben Jahre wie Präsident Lincoln in einem Wigwam an der Stelle geboren wurde, wo heute die Stadt Chicago steht.

Nach ihm dürfte in der Altersliste der bekannten Welt der Rumäne Stephan Borros kommen, der 111 Jahre ist und seinen 76jährigen Sohn Karl als einen unerfahrenen Jüngling behandelt. Stephans Vater soll 120 Jahre, dessen Frau 115 Jahre worden sein.

Auf dem Geburtsfeste eines Kleinasiaten waren 7 Generationen vertreten. Das Geburtstagskind 156 Jahre alt. Dessen Sohn 128, das Großkind 93, dann 60, über 40, über 20 und ein kleiner Junge von ca. 5 Jahren.

Auf dem Friedhofe eines Mennoniten-Dorfes an der Molotschna in Rußland liegen zwei rechte Schwestern begraben, die 81 Jahre auseinander gestorben sind.

Ganz auffallend ist es, daß keine Frau ein so hohes Alter erreicht hat, wie es Männer erreicht haben. Weiter ist es auffallend, das unter diesen Methusalems sich kein Gelehrter befindet. Einige der hier genannten haben, wie es die Statistik beweist, durchaus kein Leben der Enthaltsamkeit geführt.

Die ewigen unabänderlichen Gesetze des Lebens werden wir nie umstoßen, wenn wir anuch bei der notwendigen Vorsicht im Essen und Trinken unser Leben etwas verlängern können. ges. von s.-n.

Jesus ist unterwegs. Der Antichrist ist auch unterwegs.

In einem Blatt, in Deutschland herausgegeben, liest man folgendes: **Preußens Kampf gegen das Christentum.**

Dem Gemeindekirchenrat von Rackschätz legte der stellvertrende Vorsitzende der Gemeindekirchenrats ein Protokoll vor, daß in erschreckender deutlichkeit den Kampf der preußischen Schulbehörden gegen das Christentum zeigt. Das Protokoll bringt Tatsachen aus der Amtlichen Wirksamkeit des Schulrats Dr. Kurz. Es hat folgenden Text:

„Protokoll von Kl.-Bresa, verhandelt am 23. 10. 27. Schulrat: Wo hat Jesus gewohnt? — In Bethlehem. — Schulrat: Ach, Bethlehem war genau so ein Drecknest wie euer Brasa. — Erdteil? — Kinder: Asien.— Schulrat: Also ein Asiate war er. — Wir Deutsche glauben an einen Asiaten! Bei der Geburt — Windeln. Wozu sind die? — Also eingemacht hat er sich auch wie ein Kind. Weiter war er auch nischt! — Weggelaufen ist der Lümmel seiner Mutter! — Und immer wieder Lümmel. Mit Bezug auf Jesu-Tempelreinigung: — Wenn er das heute gemacht hätte, käme er mit dem Staatsanwalt in Konflikt! Anhänger hat er überhaupt nicht gehabt, zwölf hat man zusammengebracht, einer war auch dannach! Als Verbrecher ist er gestorben. Am Kreuz ganz allein. Auch den Vater hat er vergeblich angerufen, der hat ihn auch nicht geholfen. — Vorgelesen, genehmigt unterzeichnet. Gezeichnet Adolf Rose, Lehrer; gez. Heugebauer, Pastor."

Dieses Verhalten eines neupreußischen Schulrats paßt vorzüglich zu den Attentaten des Neuköllner Stadtrats Schminke gegen den christlichen Glauben, der bekanntlich für die Krankenhäuser seines Bereiches das Gebet der Schwestern verboten hatte. G. Rempel.

Aus der Chinamission.

Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.

Die Missionsgeschwister H. Braun und Frau (Freeman, Süd Dakota), haben auf verschiedenen Stellen in Manitoba mit Wortverkündigung gedient und Mitteilungen aus ihrer Missionsarbeit gemacht. Aus diesen Mitteilungen ist ersichtlich, daß dieser Erde Zeitlauf sich dem Ende zuneigt. Die Sonne sinkt, und es will Abend werden. Es ist daher überaus notwendig, daß die Christenheit nicht matt werde mitzuhelfen, daß der Missionsbefehl Jesu (Matth. 28, 19—20) realisiert werde. Wir, die wir hinter der Missionsfront stehen, müssen wacker mittun in unserem Teile, damit die Missionare nicht verzagen mögen in der festen Ueberzeugung: „Wir stehen nicht allein. Es sind noch Kräfte und Mittel im Hinterhalt, in der Reserve bereit; und das angefangene Werk kann nicht untergehen, sondern muß und wird seinen Fortgang haben."

Der Geschwister bescheidenes, demütiges Auftreten und der freudige Bekennermut, getragen von herzlichem Erbarmen und von warme Liebe zu den armen Chinesen, haben mich seltsam berührt. Wie dankbar sind sie für das Vorrecht, Licht in das Dunkel der Heidenwelt hineintragen zu können. „Fest, treu und ehrenhaft" ist der Wahlspruch in ihrer Arbeit gewesen. Ich habe mir Br. Brauns entschiedenen Charakter als eine glückliche Ergänzung zu dem sanften Wesen seiner Frau gedacht. Ueber alles aber rühmen die Geschwister Gott, der da hilft und helfen wird. Mir ist's, als sollte ich die Hände falten und beten, daß Gott sie noch lange so treu und unwandelbar in ihrem Dienste erhalten möge.

Wegen des Bürgerkrieges wurden die Missionare vor etwa einem Jahre aufgefordert, die Mission im Innern Chinas zu verlassen und sich mit ihren Familien an die Küste zu begeben. Das hat nun manchen von den Missionaren einen schweren Kampf gekostet. Sollten sie die Flinte ins Korn werfen und sich unter den Schutz der Kanonen begeben? Die Chinesen und teilweise auch die Christen unter ihnen waren aufgestachelt worden wider die Fremden und somit auch wider die Missionare. Sie haben die Missionare bemißtraut und argwöhnisch erwartet, daß diese wirklich das Feld verlassen würden. Das sind natürlich schwere Stunden für die Missionsarbeiter gewesen. Einerseits drohten wirkliche Gefahren inmitten der Wirren des Bürgerkrieges, anderseits war es unerträglich zu denken, treulos und furchtsam zu erscheinen. Da ihr Urlaub, wenn ich nicht irre, fällig war, beschlossen Brauns, Frau Braun und die Kinder zur Erholung nach Amerika zu senden, Br. Braun dagegen wollte den Posten nicht verlassen, da die Leitung der Mission ganz in den Händen der Missionare lag, und da andererseits die Christen in ihrem Glauben hätten irre werden können.

So geleitete denn Missionar Braun seine Familie an die Küste und kehrte dan wieder zu seiner Station zurück. Er hat dann dort noch ungefähr ein Jahr gearbeitet und ist dann jetzt, nachdem es dort ruhiger geworden, vor etwa 7—8 Wochen heimgekehrt, um gemeinsam mit der Familie den Urlaub zu genießen. Der Abschied von den Chinesischen Christen hat in beiden Fällen gezeigt, daß ihre Arbeit in China nicht vergeblich gewesen. Unter herzlichen Segenswünschen haben die Christen sich zuerst von Frau Braun und später auch von Br. Braun verabschiedet, ihnen glückliche Reise gewünscht; dann aber haben sie gebeten. die Missionare möchten wiederkehren; denn ohne ihre Hilfe wären die Gemeinden, wie die Christen selbst behaupteten, der Gefahr ausgesetzt, zusammen zu brechen.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen

Glaubensproben.

Läßt Gott uns seine Wunder sehen;
Die Proben sind verhüllter Segen,
Sie lehren uns den Herrn versteh'n.
Denn seine größten Herrlichkeiten
Sah'n wir in unsern Schwierigkeiten.
Wenn auch der Strom, der vor uns lieget,
An allen seinen Ufern voll,
Und Fluten rauschen auf dem Wege,
Der uns zum Erbe führen soll,
So wissen wir: auch diese Proben—
Sie bringen neues Heil von oben.
Drum harren wir, bis seine Stunde
Gekommen ist, dann macht Er Bahn,
Daß unser Fuß auf troknem Pfade
Auf allen unsern Glaubenswegen
Durch Stromgebiete gehen kann;
Und mit Anbetung schau'n auf's neue
Wir unsers großen Gottes Treue.

Tina Teichröb.

Einige Ratschläge an Männer.

(Zum Artikel „Einige guten Ratschläge an Hausfrauen im Singular in der Menn. Rundschau No. 30.")

Vor allem bedenke, daß du einen Menschen geheiratet hast und nicht einen Engel; sei darum auch auf zornige, ja auch auf böse Auftritte gefaßt. Nur Engel sind immer gut.

Komme der Entdeckung von Seiten deiner Frau, daß du „auch nur ein Mensch bist", zuvor; wärest du es nicht, würde sie dich für „schwach" halten.

Laß den Frauen das Plaudern. Sie fühlen sich einmal dazu berufen das „ihrige" rein zu waschen. Bist du durch solch ein periodisches Waschen reiner (vorsichtiger) geworden, dann sei ihnen dankbar im Herzen und liebe sie nicht weniger.

Sei ein Mann, das ist manchmal viel verlangt, aber versuche es, „Männer sind selten, du magst mir das übel nehmen, aber es ist so."—

Versuche dich zu vergessen und schäme dich, wenn deine Selbstsucht einer Frau Tränen bereitet hat. Die Tränen der Frauen kommen „leicht" — verursacht von „schweren" Charaktern.

Hindere nie eine Frau, Reinlichkeit im Hause zu haben, und wenn es auch mit etwas Unkosten verbunden ist, es mag selbstsüchtig von ihr sein, aber es ist ja nur eine „schöne" Kleinigkeit, und gefällt ihr.

Dein Selbstgefühl sei nicht zu groß. Verlangst du eine angnehme Häuslichkeit nach deinem Sinn, so verlangt deine Frau eine seliges Familienleben nach ihrem Sinn.

Kleide dich so, daß deine robuste Figur nicht hervortritt. Den Frauen laß die Mode. Sie sind einmal das schöne Geschlecht, und wenn sie nichts Auffallendes an sich hätten, würden wir es aus „Gewohnheit" bald nicht mehr merken. (Lächerliche Modetorheiten nicht gemeint.)

Gehe deiner Frau voran auf dem Lebenswege und schlage immer den kürzesten Weg ein, wenn sie dir nicht voran ist, ist dieses aber der Fall, dann beeile dich ihr nachzukommen.

Achte die feinen und zarten Gefühle der Frau und gehe nie gleichgültig darüber hinweg. Sie hat zwar Freude daran, wenn sie die Möglichkeit hat, geduldig und nachsichtig zu sein, aber es verschlechtert deinen Charakter.

Schwalbe.

Altona, Man., den 6. Aug. 1928.

Gruß zuvor an Editor und Leser!

Die Heuernte ist nach langem Warten endlich im Schwunge, das Wetter war in letzter Zeit der Heuernte günstig. Auch wird schon Gerste und Hafer geschnitten. Ehe man sich's versieht, sind die Dreschmaschinen im Summen.

Unbemerkt eilt uns eine Jahreszeit nach der andern vorbei. So eilt auch unser Leben dem Abend der Unendlichkeit entgegen, so lehrt uns unsere Umgebung. Aus unserm Dorf sind innerhalb einem Jahre fünf Erwachsene aus dem Leben geschieden. Ich habe selbige gemeldet außer einen Fall. Am 23. Juli starb nach fünfmonatlichem Leiden (Lähmung), wo sich zuletzt noch mehr hinzufügte, und das Leiden erschwerte, so daß sie nach vier Tage schwerem Leiden endlich erliegen mußte; die Frau des P. P. Hamm. Alt geworden 52 Jahre, 11 Monate und Tage. Den 25. Juli wurde sie unter Leitung des Aelt. H. Friesen zur Grabesruhe gebettet.

Sie hinterläßt ihren Gatten nebst vier Kinder, die ihren Tod betrauern. Zwei sind noch daheim. Die Aelteste, schon die zwanzig überschritten, ist mehr oder weniger hilflos, dennoch gegenwärtig leidlich gesund. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.

Am 26. Juli starb, nach längerem Leiden, Wit. Peter Wiens, im Alter von 73 Jahren und 3 Tage. Er hinterläßt sechs Kinder, drei, die noch daheim waren, zogen mit ihm von seinem alten Wohnplatz, nämlich Hartenstein, Altona, nach Winkler, wo er gedachte seine letzten Lebenstage zu genießen. Leider lichtete sich bald der ersehnte Abend. Müde und lebenssatt durfte er die erwartete Stunde engegen gehen. Den 30. Juli wurde er von der Altona Kirche zur Grabesruhe gebettet. Aelt. H. Friesen diente mit dem Worte. Text, Psalm 37, 6. — Wann folgen wir, und wie?

Es werden viele Besuche gemacht. Die Automobilwelt ist heut zu Tage recht versucherisch. Den 31. Juli verließ uns unsere Schwägerin, Frau des Johann P. Kehler, Herbert, Sask. Sie kam mit D. Bergs mit, denen auch etwa 6 Wochen in Sask. waren und zugleich auch die Konferenz beiwohnen durften. — Sonnabend, den 4. Aug., kamen H. H. Klassens, Herbert, Sask., mit Familie bei Franz Funken an. Pfingsten war John P. Kehler von Herbert, Sask., hier. So haben wir dürfen die Geschwister abwechsenld in unserer Mitte haben.

Was doch das schnelle Weiterkommen auf den Kraftwagen für eine Reiselust erweckt, merkt man im Familienkreise und Nachbarschaft schon. Unsere Nachbaren Jakob Hammen und Jakob P. Braunen, Altona, waren auch so unerwartet unter den Reisenden. Sie fuhren aber südlich, als Hauptziel, wenn ich nicht irre, Mountain Lake, Minn. Schwager Jacob Siemens diente als Fuhrmann. Kaum waren sie zurück, dann ging die Reiselust über wie ein Fieber, bald saß Jacob Siemens und Frau und David Löwens im Auto und weg gings wieder dem Süden (Mountain Lake) zu. Das vorige mal als J. Siemens dort war, nämlich bei A. Dyck, war das Wetter für Heuernte ungünstig, welches Freund Dyck etwas beschadet hatte, diesesmal als die junge Gäste dort ankamen, war es eben zur Zeit. Das Futter wahrscheinlich trocken. Freund Dyck nützte die Zeit aus. Da er wegen gewisse Leiden nicht mehr so recht arbeitsfähig ist, so wurden die jungen Kräfte ausgenützt. Doch mit so einer Arbeit Verrechnung war er seinem Benehmen nach, etwas unbekannt. Er tröstete diese jungen Männer, daß Jacob Hamm, der unlängst von dort zurück war, ihnen den gebührenden Lohn erteilen würde. Um nicht Zeit zu verlieren und ihre Rechte zu beanspruchen, sprachen die Arbeiter auf ihrer Rückreise gleich bei J. Hamm vor. Doch scheint der Vertrag leider dunkel. Um die Sache zu schlichten, wird Freund Dyck nebst Frau wohl persönlich erscheinen müssen. Wieder Aussicht für Gäste.

Sonntag, den 5. Aug., wurde P. C. Warkentin von Alberta mit Tina, Tochter des G. Siemens, Altona, fürs Leben verbunden. Aelt. D. Schultz vollzog die Trauhandlung. Text zur Grundlage Josua 24, 15: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen."

P. P. Kehler.

Cuauhtemoc Chih., Mexico.

Wetter haben wir jetzt sehr schönes. Es ist gut naß, so daß alles gut wachsen kann. Das Getreide geht hübsch auf und der Mais fängt an zu blühen. Wir haben die Regenzeit dies Jahr nicht viel eher bekommen, als voriges Jahr, noch nur von 2 bis 3 Wochen ist es naß.

Ich sage dem Editor viel mal dank, daß er uns die Rundschau ein Jahr als Hochzeitsgeschenk geschickt hat.

Grüßend Jakob D. Enns.

Menno Colonia, Paraguay, S. A.

Den 19. Juni 1928.

Zuerst wünsche ich dem werten Rundschau Personal Gottes Segen zum Gruß!

Weil ich von hier aus noch nichts habe hören lassen, so will ich denn mal etwas aufs Papier bringen. — Zuerst werde ich, dem Editor vielleicht eine unangenehme Meldung machen, daß er das werte Blatt, welches mir bis dato treu und pünktlich zugeschickt worden ist, zurückhalte, gerne hätte ich den Betrag für weitere Zeit eingeschlossen, anstatt diese wenige Worte. Wahrscheinlich ist eine Abbestellung des Abonnements immer etwas unangenehmes, aber der Grund ist dieser, daß zu wenig Mittel dazu sind. Wir leben hier in der Wildnis, entfernt von der geschäftigen Welt, fast ganz unbekannt mit den hiesigen Verhältnissen und bis jetzt noch keine Ernte bekommen, der Verdienst nur ein geringer, das Leben aber kostet durchschnittlich teurer als in Canada, dann braucht man das wenige Geld, das man noch hat.

Ich sah kürzlich in der Rundschau ein Bild aus unserm Leben hier in Paraguay, welches mir auf dem ersten Blick sehr bekannt vor kam. Es war das aber nur ein Paraguay Fahrzeug. Wir Mennoniten mit unsern Fahrzeugen unterscheiden uns noch nichts mit denen von Canada, wir haben hier nämlich eben solche Wagen, wie dort, nur haben wir anstatt Pferden, Ochsen davorgespannt. Wir sind jetzt alle sehr beschäftigt mit Dörfer zu ziehen, viele wohnen schon auf ihrem Platz. Das Getreide, welches hier gesät worden ist, steht gut. Ebenso auch das Gartengemüse steht sehr gut, wo die Ameisen nicht so schlimm gewesen sind. Uns haben sie den Garten fast gänzlich vernichtet, viele haben auch bis drei mal gesät und gepflanzt wegen der Ameisen, welche hier in Unmengen hausen und ihr Unwesen treiben, jetzt sind sie aber ein wenig verschwunden, haben sich vielleicht nur in ihren Winterquartieren begeben. Wir haben hier jetzt sehr schönes Wetter, aber die Nächte fangen schon an empfindlich kalt zu werden, es hat auch schon auf Stellen etwas gefroren. — Der Gesundheitszustand ist hier herum, so viel ich weiß, mit wenigen ausnahmen, normal. Ich selbst fühle mich schon ganz heimisch, bin auch noch immer, gottlob, schön gesund.

Wünsche zum Schluß der werten Rundschau ein langes und segensreiches Fortbestehen. Auch der lieben Rundschau Familie möge der Herr einen guten Mut und Freudigkeit verleihen und schenke Euch viel Gnade, Kraft und Segen. — Mit bestem Gruß an alle Leser.

Franz R. Funk.

Heimatnot!

Heimatnot, ferne Heimatnot!
Geschwister, Eltern, Freunde leiden,
Die Ernte ausgeweht, und Brot —
Ist schwer, so schwer dort aufzutreiben.
Doch rastlos schleicht die Hungersnot
Von Haus zu Haus, der Schrei nach Brot. —
Herz, mein Herz, wie trübe. —
Betteln gehen, welch ein Jammer!
Geschwister, Eltern unsre Lieben —
Noch halten sie am Kreuzesklammer,
Ihr Trost, der feste stehn geblieben.
Verfolgung, Blöße, Hunger, Wut.
Sie halten fest, besprengt mit Blut,
An Glaube, Hoffnung, Liebe.
Hilfe not, Brüder, Hilfe not!
Brüder, Schwestern, laßt vereint uns flehn,
Gott führt ja oft bis in den Tod
Und läßt uns seine Allmacht sehn.
O laßt uns zu dem Schrei von drüben,
Nicht müde werden, mehr lieben,
Die Ernte kommt in Freuden.

Heimatnot, ferne Heimatnot!
Hilfrufe dringen übers Meer,
Geschwister, Freunde, unser Gott,
Läßt nichts geschehen von ungefähr.
Er stäupt und schlägt, verbindet auch,
Hat viele Diener im Gebrauch,
Willst du — ich müßig bleiben?
Heimatnot, ferne Heimatnot!
Wie viel Tränen werden dort geweint,
Treibet hin das Rettungsboot,
Brüder, Schwestern, treu vereint,,
Auf, ans Werk mit Trost und Spend'
Gott ist treu, gibt gutes End.
Auf ans Werk!

Reinland, Patos, Durango, Mexico.

Werter Eiditor und Rundschauleser! An euch, liebe Freunde und Bekannte in Canada, sowohl an alle Leidenden, will ich einen Brief schreiben. Es sind schon zwei Jahre und 7 Monate verflossen, seitdem wir von unserem lieben Neuhorst, Manitoba, fortgingen. Den letzten Abend wurden uns noch etliche schöne Abschiedslieder vorgesungen. So erinnern wir uns noch einer manchen Liebe, die uns zu Teil wurde.

Wir dürfen unser Heim hier in Durango mit Fleiß bearbeiten, und sind froh, das wir hier sind. Können auch die Kirchen und Schulen nach unserer Art einrichten. Zufriedenheit und Geduld fehlt ja immer bei uns Menschen, wie es auch bei mir oft vorkommt. Aber Jesus hilft in allen Leiden; verläßt uns auch nicht in der schwersten Zeit, wenn wir uns nur nicht von Ihm scheiden, so hilft er bis in Ewigkeit.

Ich kann mich noch immer nicht an das Licht dieser Welt und an den schönen Feldern mit meinen Augen erfreuen. Es gibt dann oft schwere Stunden, wenn es immer und immer dunkel ist. Doch wenn man so viel Liebe und Freundlichkeit von Menschen erfährt. wirkt es manchmal Wunder. Und der betrübte Mensch wird oft fröhlich in sich, was auch ich oft erfahren habe. Es wird allen einst von Gott belohnt werden. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Ich bin in guter Hoffnung, das, wenn es Gottes Wille sein wird wird er auch mich wieder das Augenlicht schenken, und freue mich mit denen, denen durch die wunderbaren Hilfe Gottes schon geholfen worden sind. Es ist schwer, ohne Sehen zu können, einen Brief zu schreiben, aber weil ich dazu aufgefordert wurde, so tue ich es und hoffe damit viele Freunde weit und breit zu überraschen. Vielleicht besucht uns auch jemand mit einem Schreiben, wir lesen die Briefe immer gerne.

Möchte noch gerne die Adresse der lieben Schwägerin Witwe Peter S. Dück, geb. Sara Redekopp, erfahren. Sie soll sich mit ihren vier Kindern in Saskatchewan aufhalten.

Grüße noch den l. Editor und alle Freunde, sowie Heinrich Löwens und Tante Jakob Eidsen mit ihren Kindern in Neuhorst, Man. und auch die Schwester Elisabeth Neufeld und Katharina Schröder, wenn sie noch am Leben sind.

Verbleibe Eure in Liebe,
Katharina Dyck.

Aus dem Leserkreise

Elva, Man.,

Zuvor einen Gruß an den lieben Editor und seinen Mitarbeiter!

Wir freuen uns immer, wenn der Tag da ist, daß wir die Rundschau von der Post abholen dürfen. Es ist ja auch manches Erfreuliches und Lehrreiches darinnen; aber auch oft finden wir traurige Nachrichten.

Da es wohl manchen nicht bekannt ist, wo wir hier in Canada geblieben sind, so diene dieses zur Nachricht, bitten zugleich auch, uns zu besuchen, und ganz besonders richten wir uns an die Prediger. Wir sind vier Jahre auf dieser Farm, und haben auch schon einen Predigerbesuch gehabt, nämlich Pred. B. Ewert, Winnipeg, wir danken noch nachträglich für den werten Besuch. Es ist uns viel wert, wenn Besuch kommt, weil wir hier so einsam, so ganz allein unter Engländern wohnen, besonders fühlt man am Sonntag erst das Bedürfnis, mehr Gemeinschaft zu haben. Dann sind uns die Predigten und andere biblische Mitteilungen in der Rundschau die Erbauungsstunden, anbei singen wir noch etliche schöne Lieder, welches uns dann wieder stärkt und aufrichtet. Es ist sehr schwer, so verstreut zu leben, besonders für die Kinder. Wir wünschen uns auch oft in einem Distrikt zu sein, wo mehr Gemeinschaft ist. Es ist etwa 30—40 Meilen ab von uns, wo eine größere Gruppe ist, wo auch sonntäglich Zusammenkünfte sind. Doch ist es für uns etwas zu weit ab, um allsonntäglich dorthin zu fahren, darum sind uns jegliche Predigerbesuche willkommen. Auch alle andere Besuche sind uns willkommen, auch sind wir zu jeder Zeit bereit, jedem von den Bahnhof abzuholen und auch wieder zu befördern.

Im Wirtschaftlichen geht es uns gut und nicht zu klagen. Haben in letzter Zeit oft Regen. Das Getreide sieht vielversprechend aus, wenn es vor Schaden bewahrt bleibt. Auch das Gemüse im Garten steht fein.

Ich las im Frühjahr in der Rundschau, daß von Sergejewo mehrere Pässe bekommen hatten und darunter auch meine liebe Schwester mit ihrem Manne Abram A. Klassen, sich befanden. Wenn selbige schon hier sind, so bitte ich um Nachricht. Möchten auch gerne erfahren, wo sich Abram Funken aufhalten, mit denen wir die Reise über den Ozean machten. Wir erinnern uns noch oft daran, laßt mal von euch hören, bitte. — Ein herzlicher Gruß an alle gewesene Orenburger.

Frau Lena Esau.

Marquette, Man.,

Allen Verwandten und Bekannten und Reisegefährten diene zur Nachricht, daß wir Gott sei Dank gesund sind samt unsern Kindern und Enkeln, und seit dem 16. April d. Jahres Farmer sind, auf wie lange, weiß nur der liebe Gott, ich nicht. Unsere Adresse ist Marquette, R. R. 1, Man. — Gruß an Editor und alle Rundschauleser.

Johann Drieger.

Cuauhtemoc, Chih., Mexico.

Einen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser. — Wetter ist sehr warm, aber öfter dunkel und auf Stellen regnet's auch schon, aber auf unserm Plan noch nur sehr wenig. Der Mais steht gut, ist stellenweise nur weitläufig. Im Durchschnitt ist er jedoch besser als voriges Jahr. Es wird jetzt sehr Hafer gesät. In den Gärten haben wir noch nur Kartoffeln, Sonnenblumensamen und Korn eingeackert, das übrige wartet noch auf mehr Regen.

Habe gehört, daß es östlich von uns vorigen Donnerstag abends sehr geregnet hat, auch hat der Blitz in Hochfeld bei P. Neufelds eingeschlagen und den Stall und Wohnhaus etwas beschädigt, aber, so viel ich weiß, nichts totgeschlagen.

Auch ist hier im Dorfe ein kleines Unglück passiert bei Bernh. Bückerts, wobei der Bernhard etwas verletzt ist, beim Pferdeweglaufen und hat sich ein Bein gebrochen., ist jetzt aber schon auf dem Wege der Besserung. Hoffentlich wird es noch wieder in guter Ordnung werden.

Von Krankheitsfällen kann ich hier von unserer Umgegend nicht berichten.

A. G. Giesbrecht.

Rosemary, Alta.

Werter Editor! Ich möchte Sie bitten, diesen Brief, den wir den 22. Juni von Rußland erhielten, in die Rundschau zu setzen:

Liebe Geschwister! Zuvor seid alle herzlich von mir gegrüßt. Es tut mir oft so weh um meine Kinder, es wachen so viel Sorgen auf, denn ich habe mein Land, 16 Deßjatinen, auf's dritte Teil abgeben müssen, das heißt, ich erhalte das dritte Teil. Weil derjenige, welcher fremdes Land bearbeitet, sehr hoch besteuert werden sollte, so wollte keiner mein Land nehmen. Weil der Winterweizen angefroren und das andere Getreide ausgestiemt ist, so wird es wohl leider sehr wenig geben. Die letzte Saat ist ausgefegt. Bitte, tut was ihr könnt, ich kann nicht mehr als euch bitten, o wenn ihr könnt, versucht's doch zu helfen; denn wenn ich noch sehen soll, wie meine Kinder vergebens ihre kleine Händchen nach Brot ausstrecken werden, dann bricht mir das Herz.

Wenn ihr könnt, dann schickt so schnell wie möglich etwas, denn ich werde sehr in die Enge kommen. Weizen ist keiner zum Kaufen, der mußte alle hinausgefahren werden. Wenn erst frischer Weizen ist, wenn ich dann gleich kaufen könnte, doch es fehlt am nötigen Geld. O tut was ihr könnt, wo noch keine Not ist. Meine Lage ist so schwer. Schreibt's auch meinen Geschwistern, vielleicht könnten die auch etwas helfen oder durch gute Leute.

Herzlich grüßend, Eure Schwester,
Witwe Anna Unger.

Alexanderwohl, Molotschna, Südrußland.

Da ich noch nur 3 Monate in Canada bin und die Adressen der Geschwister nicht weiß, und auch nicht die Mittel habe, der Schwester zu helfen, so bitte ich den Editor, dieses in die Rundschau zu setzen. Noch einen herzlichen Gruß an Editor und alle Freunde und Bekannte.

Nikolai Unger.

Kelwood, Man.

Eine Antwort auf die Frage in No. 24 dieses Blattes. Warum kaufen dann die Immigranten aber? Und dann weiter heißt es, sie überlegen in den meisten Fällen zu wenig. Auch ich bin einer von denen, die Land gekauft haben. Wann man unsern Kontrakt bei Licht besieht, ist es auch zu teuer. Haben vorigen Winter in Winnipeg gewohnt. Habe die ganze Zeit 9 Tage gearbeitet, verdiente in dieser Zeit 15 Doll. Drei Töchter dienten und gaben ihr Geld uns zum Leben, denn wir waren noch 6 Schüler, meine Frau und ich, somit waren wir auf die Kinder ihr Verdienst angewiesen. Ich glaubte es nicht länger ertragen zu können, nach dem Kalender zu sehen, ob die Kinder nicht bald Geld bringen würden. Das war so die Triebfeder, nach einer Gelegenheit zu suchen, wenn möglich auf eine Farm zu kommen. Und Gott sei dank, wir durften den 22. Febr., die durch die Board gekaufte Farm in Besitz nehmen. Wenn der Brotkorb vielleicht auch etwas hoch hängt, so haben wir aber ein Arbeitsfeld, wo der Herr uns segnen kann. Also nicht das Ueberlegen war schuld am Kaufen, sondern es war kein Ausweg. Und jetzt, wenn der Herr uns die Gesundheit und die Freudigkeit zur Arbeit auch weiter schenkt, dann wollen wir versuchen, der Board und Company gegenüber gerecht zu werden.. Wenn der Herr uns so viel segnen wird, daß wir leben (wir wollen auch sehr bescheiden sein in unseren Ansprüchen) u. etwas auf unsere Reiseschuld zahlen können, dann wollen wir schon sehr dankbar sein.

A. H. Fast.

Namaka, Alta.

Es hat hier in die letzten 2 Wochen viel geregnet, besonders heute von früh bis spät, so daß niemand zur Versammlung fahren konnte, ein jeder durfte also auf seine Farm ausruhen. Das Getreide sah bis dazu nicht zu best, aber Hoffnung ist da, dem Herrn die Ehre dafür. Den 1. Juli haben wir hier ein Fest, die Jugend wird uns dienen mit Liedern u. Gedichten, ein Dankfest fürs Vergangene und für die Zukunft, daß der Herr uns auch weiter segnen möge. Auch ein Tauffest soll noch stattfinden. Br. A. Martens sollen die Hände aufgelegt werden und ins Predigeramt eingeführt werden.

Grüßend. M. Dick.

Gull Lake, Sask.

Weil so wenige Berichte von hier erscheinen, so will ich einen kleinen Bericht erstatten. Das Wetter ist gegenwärtig trocken, so daß die Getreidefelder schon gelb werden und vielversprechend aussehen; wenn's vor Schaden bewahrt bleibt, so wird noch Mangel sein an Arbeiter. Möchte auch gerne erfahren, wo sich unser Onkel Bernhard Weiß befindet, früher in Rosenhof, Sibirien, gewohnt. Peter Kasdorfs werden gebeten die Briefe zu beantworten.

David Boschmann.

(Der „Bote" möchte kopieren.)

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Umschau

Mennolied.

Gedichtet zur 400-Jahrfeier des Mennonitentums von Johann Löwen, Rußland.

Ertönet, Jubelklänge! Erbrauset, Festgesänge!
O Mennovolk, nun bring' dem Höchsten Preis und Dank!
Stimm' deines Herzens Saiten am frohen Jubelfest,
Daß nach vierhundert Jahren der Herr dich feiern läßt.
Am Tag die Wolkensäule, bei Nacht des Feuers Schein,
So wird er treu uns führen ins Land der Ruhe ein.

Blick demutsvoll zurück auf jene ferne Zeit,
Wo unser teurer Menno sich treu dem Herrn geweiht;
Wie war so gar geringe der Gleichgesinnten Zahl,
Die mit ihm gerne litten Verfolgung, Not und Qual.

Sie ließen nicht vom Glauben, gegründet auf das Wort,
Sie ließen still sich hetzen vom Feind von Ort zu Ort;
Sprach man in einem Lande die Glaubensfreiheit ab,
Dann griffen sie entschlossen bald nach dem Wanderstab.

Es hat trotz Sturm und Wetter der Herr sein Volk gebaut,
Wo Jakob einsam wallte, man heut zwei Heere schaut.
(Rußland und Amerika.)
Gott hat zu unserm Glauben in Treue sich bezeugt;
Erkenn' es, Festgemeinde, und dank' ihm schuldgebäugt.

Was uns die Zukunft bringt, wir wissen's heute nicht,
Doch unser Volk in Demut am Jubelfeste spricht:
Will man uns nicht mehr dulden in unsrer Eigenart,
Sind wieder wir gezwungen, zu tun, was schwer und hart.

Noch ist das Volk nicht müde, das Volk der Wanderschaft,
Will man am Glauben rütteln, es rasch empor sich rafft.
Wenn man in unsern Tagen die Freiheit ketten will,
Dann schau'n wir fest entschlossen aufs neue Wanderziehl.

Doch alles soll nicht trüben den frohen Jubeltag;
Wir wollen fröhlich danken trotz Kummer, Not und Plag',
Geht's auch durch Wüstenwege in diesem Pilgerland,
Uns führt die Wolkensäule bis an den sel'gen Strand.

—Br. J. Lübeck, Prediger der deutschen Baptistengemeinde in Winnipeg wurde an einem Magengeschwür von Dr. G. Hiebert operiert. Der Ausgang des Magens mußte verlegt werden. Alles gut, dem Herrn die Ehre.

—Auch der alte Freund Johann J. Friesen, Einlage, Süd-Rußland, steht vor einer sehr schweren Operation an einem Gewächs in der Blase. Der Herr helfe!

Sendbote möchte kopieren.

—Schw. E. Horch liegt noch immer sehr schwer krank darnieder im General Hospital in Winnipeg. Fürbitte tut not.

—Am 19. August ist in der M. B. Gemeinde in Winnipeg Tauffest.

—Am 12. August in Großweide, am 19. August in Gnadenthal und am 26. August in Winkler Tauffest in der M. B. Gemeinde.

—In No. 30 war der Todesbericht der Schw. A. Wieler, Riverville, der von Schw. B. Lepp eingesandt war. Wir hatten den Druckfehler „Epp", anstatt „Lepp" übersehen. Verzeiht!

—Ein junger Mann in Rußland, Orloff, Sagradowka, Franz Joh. Simens. Eltern sind tot. Bittet um die Adresse seines Onkels Kornelius Heinr. Siemens. Bitte zu melden an Heinrich Reimer, Blumenhof, Sask., Canada.

Bericht.

Sonntag, den 5. August, weilten die l. Geschwister Aaron und Ernestine Janzen aus Afrika in unserer Mitte. So wie es in 1. Kor. 2, 1 geschrieben steht, verkündigten sie die göttliche Predigt in Beweisung des Geistes und der Kraft. Das ist die Weise, die Gott gefällt, „nicht mit prunkvollen Reden der Weisen dieser Welt, damit das Kreuz Christi nicht seiner Kraft beraubt werde." 1. Kor. 1, 17.—

Die Versammlung folgte mit spannender Aufmerksamkeit ihren Berichten vom Werk des Herrn in dem dunklen Afrikanischen Erdteil. Zwei bedeutsame Tatsachen sind unzweifelhaft vielen unter ihren Vorträgen groß geworden: Welch ein großes, weites Feld der Ernte liegt da vor uns, das noch für den großen Erretter und Lebensfürsten Jesus Christus einzunehmen ist. „Hams" noch Millionen zählende Kinder strecken außer den vielen Millionen, die zum Islam, zum Hinduismus, zum Konfuzionismus, zum Schintoismus gehören, mit 18 Mill. Verwirrten aus den 12 Geschlechtern des Volkes der Wahl ihre Hände aus zu dem ihnen noch unbekannten Gott des Lebens. Viele unter ihnen hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, die der ewig gnädige Gott in Christus Jesus der verlorenen Menschheit in Gnaden gegeben hat. „Aber wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Röm. 10, 14. — Das ist die eine Tatsache. Die andere ist die: Hätte das dunkle Afrika den hundertsten Teil der Friedensboten, die wir haben, und hätten sie ferner die Offenbarungen des lebendigen Gottes, das seligmachende Evangelium Jesu Christi, die Bibel, das Buch der Bücher, so vielfach in Händen, wie die 640 Mill. Christen (?) sie haben, sie hätten vor Zeiten im Sack und in der Asche Buße getan.

Der Herr erhalte Geschw. Janzen in Seiner Liebe und geleite sie auch ferner, daß sie in der Kraft des h. Geistes von Sieg zu Sieg schreitend das Banner des Gekreuzigten aufrichten, wo Satans Thron steht; daß sie allezeit überströmt seien in dem Werk des Herrn! — Ihre Mitteilungen brachten uns nicht nur erbauliche Erquickung, sie zeigten uns auch unsere riesengroße Schuld dem in Lastern gefangenen und in Sünden dahinsterbenden Afrikaner gegenüber. Ueber Land und Meer ergeht aus dem dunkeln Afrika der dringende Ruf an uns: „Kommt herüber und helft uns, denn Gott hat auch den **Kindern Hams** Buße gegeben zum Leben!" A. B. P.

Bruder Jakob Löwen, Fannystelle, hat mich, als ich ihn Sonntag, den 5. August, besuchte, ich möchte seinen Freunden nah und fern Mitteilung davon machen, daß es ihm vorläufig unmöglich sei, irgend welche Anfragen, Bitten um Auskünfte u.s.w. ihrerseits zu beantworten, und es daher vor der Hand zwecklos sei, solche an ihn zu richten.

Der Herr hat ihn auf ein schmerzliches Lager gelegt, indem er ihm eine ernste Prüfung auferlegt hat. Freitag, den 3. August, früh stand der Bruder oben auf einer hohen Leiter, als plötzlich die Sproße unter ihm brach. Einen Augenblick nur konnte er sich noch, mit der Hand in eine Oeffnung der Decke über ihm greifend, festhalten, dann stürzte er senkrecht hinab, wobei er mit der linken Seite auf die Kante einer unten stehenden harten Fußbank aufschlug, wodurch 3 Rippen und das Schlüsselbein auf der Seite zerbrachen, auch der linke Lungenflügel eingerissen wurde. Sein Leben hat ihm der Herr gnädig bewahrt, wiewohl ihm der Tod unmittelbar vor Augen gestanden hat. Daß er sich dessen bewußt war, ließen seine Aeußerungen erkennen. Indessen hat die Erschütterung des Falles auch ihre Wirkung auf den übrigen Körper, namentlich Arme und Hände, gehabt, so daß er vorläufig die linke Hand gar nicht und die rechte nur in geringem Maße gebrauchen kann, so daß seine Schreibtätigkeit vor der Hand unterbleiben muß. Die Schmerzen waren erst sehr groß gewesen, hatten aber, als wir, Bruder Johann Penner von Culroß und ich, ihn am Sonntag besuchten, wieder nachgelassen, nachdem die gebrochenen Rippen durch einen Arzt eingerichtet worden waren. Allerdings war dies mit dem Schlüsselbein noch nicht geschehen, und was die verletzte Lunge betraf, so war der Bruder angewiesen worden, sich vor aller Zugluft zu hüten, da sonst noch Lugenentzündung dazu kommen könnte.

Er empfiehlt sich der Fürbitte aller, die an seinem Ergehen teilnehmen. Er ist bei allem Leiden getrost und vertraut dem Herrn, in dem er das ewige Leben hat.

Allen Freunden Bruder Löwens zur Kenntnis gebracht von

H. A. Müller.

429 Elgin Ave., Winnipeg.

Unglücksfall.

Ich erhielt mit der Morgenpost von Schw. Anna Löwen, Fannystelle einen Brief vom 5. Aug., in dem sie von einem schweren Unglücksfall berichtet, der sie Freitag, am 3. Aug., betroffen.

„Unsere Lage," schreibt die Schwester, „ist sehr ernst: Die Ernte ist vor der Tür, und mein Mann liegt im Bett. Außerdem kommen noch Briefe mit verschiedenen Anfragen, die er jetzt nicht beantworten kann."

Wir wollen der Bitte der l. Geschwister, ihrer fürbittend vor dem Gnadenthron zu gedenken, gerne nachkommen nach dem Wort: „Gedenket der Gebundenen als die Mitgebundenen und derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch noch im Leibe lebet." Ebr. 13, 2. — Der Herr wolle der von Ihm heimgesuchten Familie Löwen mit reichem Troste nahe sein und den leidenden Bruder zu seinem und seines Hauses Wohl in Bälde wiederherstellen! A. B. P.

Kitchener, Ont., den 4. Aug. 1928.

Wir teilen Euch nun mit, daß wir uns im Aufblick zum Herrn entschlossen haben, nach Winnipeg zu gehen. Es war mir nicht leicht, den Entschluß zu diesem Umziehen zu fassen, aber wir sind getröstet durch die Gnade unseres Herrn und glauben nunmehr, daß er uns diesen Weg führt. Ich war der langen Reise von hier nach Winnipeg eingentlich müde. Von Winnipeg aus habe ich es auch viel näher in die V. Staaten, von wo ich diese Tage eine Einladung erhielt, nämlich aus S. Dak. Sollten Briefe für mich an Eure Adresse einlaufen, dann bitte, dieselben zu behalten, bis wir hinkommen. So der Herr will, fahren wir am 23. von hier ab. Meine l. Frau möchte mit unserer jüngsten Tochter zusammen, (die allein vorläufig bei uns bleibt), bald nach unserer Ankunft in Winnipeg, ihre Schwestern besuchen, Schröder, Morris und Steingardts, Chortitz. Ich werde wahrscheinlich in Winnipeg bleiben, um mich nach einer Wohnung umzusehen. — Euch, Eure l. Kinder und alle Geschwister herzlich grüßend. Eure, mit Euch im Herrn verbundene. J. u. M. Reimer.

—Auch Br. Isaak Ediger, Prediger der M. B. Gemeinde, verlegt sein Heim von Sask. nach Winnipeg.

—Brieftasche mit $100.00 Bar, Car-Lizenz-Karte und Visitenkarte von Dr. N. J. Neufeld, Altona, Man., beim Deutschen Picknick auf Kimmels Farm verloren. Dem Finder $25.00. Er möchte sich bitte melden.

—In letzter Zeit durfte ich die Ansiedlung unserer Immigranten in Nord-Ontario besuchen. Gott schenkte uns gesegnete Tage der Gemeinschaft am Wort und in den Versammlungen. Ich bekam den Eindruck, daß hier ein allgemeines Verlangen nach Segen von Gott in den Herzen [illegible] Grunde liege. Gott wolle sie alle [illegible]chlich segnen! — Ueber die mate[illegible]llen Dinge schreibe ich nicht. Nur [illegible] viel, daß das Kommen und Gehen [illegible]och nicht aufgehört hat, wiewohl

manche von den Ansiedler fest entschlossen sind zu bleiben.

Ich habe mich gefreut, daß die meisten froh und zufrieden waren. Und das ist ja schon ein großer Segen vom Herrn. Es wäre nur zu empfehlen, wenn sie oft Besuch von Predigern bekommen würden.

Noch eines will ich berichten. Kurz vor meinem Besuch hatte sich die Ansiedlung aus dem Süden von Ontario 15 recht gute Kühe geholt. Das ist ein großer Gewinn für die Ansiedlung. Mein Gebet ist, daß der Herr die Mühe und Arbeit unserer Brüder dort segnen möchte. Auch wir in Kitchener dürfen Gottes Segen reichlich erfahren, sowohl im Irdischen, als auch im Geistlichen. In letzter Zeit hatten wir wiederholt Taufe und Aufnahme in die Gemeinde. Circa 19 Seelen wurden in die Gemeinde aufgenommen.

Jac. P. Friesen.

Gott

Von J. H. Janzen

(Fortsetzung)

Aber die Gedanken verließen ihn nicht. Während er aß, kam es ihm in den Sinn, daß doch auch schon manches erreicht sei, und daß so vieles praktische Verwertung finden konnte, lange bevor es verstandesmäßig verarbeitet war. So konnte er z. B. essen und satt werden, obwohl er keine Speisen zu bereiten verstand. Und der Koch in der Küche setzte chemische Prozesse in Aktion, an die er kaum glaubte, und die er garnicht verstand. Es schien doch so, als wäre der Mensch in seinem Suchen unter den unzähligen Möglichkeiten doch nicht so erfolglos. Er schloß oder vermutete dann und wann etwas, und wenn er die Probe aufs Exempel machte, dann erwies es sich, daß er recht gerechnet oder oft auch nur recht geraten hatte.

Johann Huebert war es, als läge eine ganz neue Welt erschlossen aber noch unerforscht vor ihm. Und in dieser neuen Welt nahm das Mennonitentum so ein winzig kleines Teilchen ein, daß es sich kaum verlohnte, darauf besonders zu achten. War man gerade in diesem Weltwinkel geboren und aufgewachsen, so kannte man ihn zunächst besser als die anderen Winkel alle. Das hatte aber weiter keine Bedeutung. Das konnte sogar dem objektiven Forschen stark hindernd im Wege stehen. Man mußte sich von den daheim aufgesogenen Vorurteilen frei machen, um ohne Voreingenommenheit einfältig sehen, auffassen und innerlich verarbeiten zu können.

Wer war Gott?

Die Menschen wußten nicht, wie die Welt entstanden sei, aber sie vermuteten, ein Gott habe sie erschaffen. Diese Vermutung hatte sich noch nicht als richtig erwiesen, und daher war kein Mensch gezwungen, das als unumstößliche Wahrheit anzunehmen. In der Bibel waren Vermutungen, logische Folgerungen, Berechnungen der Menschen zusammen getragen, die da gottgläubig waren. War die Voraussetzung falsch, von der sie ausgingen, dann waren auch die Schlußfolgerungen falsch, und niemand war gezwungen, die Bibel als maßgebend für sich anzuerkennen.

Johann Hübert kannte die Bibel ziemlich gut und war daher im Stande, sich selbst etwas zu korrigieren.

Nein, die Bibel enthielt nicht nur Vermutungen, Folgerungen und Berechnungen. Sie teilte auch einige, — sogar recht viele, geschichtliche Tatsachen mit und half so ganz wesentlich beim Ansammeln jenes umfassenden Materialienschatzes, den wir brauchen, um den Urgrund aller Erscheinungen aufzuspüren.

Aber als maßgebend brauchte sie darum doch noch nicht betrachtet werden, wenn auch zugegeben werden mußte, daß sie ein ganz bedeutendes Hilfsmittel zur wissenschaftlichen Forschung war. Sie hatte eben aus den unbegrenzten Möglichkeiten, aus welchen die Welt entstanden sein konnte, auf die geraten, daß ein Gott sie erschuf. Das konnte ja sein, aber es konnte auch ganz anders eines schönen Tages erwiesen werden.

Für die kurzen Sommerferien kam Johann nach Hause, und als Ohm Peters ihn nur auf der Straße vorbei fahren sah, erkannte er schon, daß der Johann sich verändert habe, aber nicht zu seinen Gunsten. Auch Vater Hübert merkte, daß sein Junge anders war, und fragte sich im Stillen, ob er nicht vielleicht doch ein Unrecht begangen hatte, als er seinen Sohn zum Studieren ermunterte.

Im Dorfe war man gespannt darauf, wie sich der Johann daheim anstellen werde. Würde er nach wie vor mit den Altersgenossen verkehren oder nicht? Würde er die Arbeit auf dem Lande scheuen, oder würde sie ihm noch Freude machen?

Es wurde in unseren Dörfern gern die Anekdote erzählt, nach welcher ein Lateinschüler, aus der Schule in sein bäuerliches „Zu-Hause" zurückgekehrt, kein Deutsch mehr recht verstehen wollte. Da fragte ihn der Vater, wie denn ein Karren auf lateinisch heiße. Der Sohn antwortete: „Karabus." Darauf der Vater: „Und wie heißt der Mist auf lateinisch?" Antwort: „Mistibus." — „Und eine Forke?" — „Forchibus." Nach dieser eingehenden Information raunzt der Vater seinen Jungen an: „So nimm denn die Forkibus und schmeiß den Mistibus in den Karabus. Wenn nicht, so nehme ich den Stockibus und werde dich ganz jämmerlich schlagebus."

Johanns Vater brauchte bei seinem Jungen erst kein Latein zu lernen, ehe der an die Arbeit ging. Ihm machte die Landarbeit immer noch Freude. Aber mit den Kameraden im Dorf machte sich der Verkehr nicht mehr so ungezwungen, wie vordem. Er konnte an ihren Streichen und auch an ihren anderweitigen Unterhaltungen nicht mehr recht Geschmack finden, und so war man sich bald darin einig, daß Johann stolz geworden sei.

Das tat dem Johann nicht sehr leid. Er glaubte ganz gut zu sehen, daß die, die ihn verurteilten, viel stolzer waren als er selber und ließ sie gehen.

Mit seinen Eltern sprach Johann gern. Mutter hatte bei all' ihrer Einfalt so etwas Eigenes an sich, daß man sich bei ihr immer wohl fühlte. Und Vater konnte doch auf manches mit viel mehr Verständnis eingehen, als Johann gedacht hatte.

So war Johann zum Beispiel in einer Dämmerstunde schüchtern mit seinen Gedanken über die vielen Möglichkeiten, aus denen die Welt entstanden sein konnte, hervorgekommen, und Vater hatte nicht etwa über die Ketzerei gescholten, sondern hatte hingehorcht, etwas nachgedacht und dann gesagt, ihm scheine es, da wären doch nicht gar so viele Möglichkeiten. Es gäbe dochwohl nur zwei, daß nämlich die Welt entweder von selbst entstanden oder von jemand erschaffen worden sei. Andere Möglichkeiten könnten nur betreffs den „Wie" der Entstehung oder Erschaffung bestehen. Und nach einigem Nachdenken hatte er hinzugefügt, die erste Möglichkeit erschiene ihm aber als Unmöglichkeit, und so bliebe ihm eigentlich nur die eine Möglichkeit zu glauben übrig, daß die Welt erschaffen sei. Und als Johann darauf gesagt hatte, daß Vater das doch aber nicht wissen könne, hatte der geantwortet, nein, er wisse es nicht, aber er glaube es so bestimmt, daß er sich von diesem Glauben in seinem Handeln leiten lasse.

Da hatte Johann aufgehorcht. Das sein Vater, der nur stückrig las, so nüchtern und klar denken konnte, hatte er nicht geglaubt. Und betrachtete er das Mennonitentum nicht eigentlich mehr für seine Welt, so wurde ihm in dieser Ferienzeit doch das Vaterhaus immer mehr zu einem Stücklein Welt, das für ihn mehr bedeutete als der andere, weit größere Teil derselben.

Und Johann reiste wieder nach Moskau.

Und in Moskau wurde Johann krank, und seine Krankheit verschlimmerte sich so, daß Vater und Mutter Hübert nach Moskau an das Krankenbett ihres Sohnes berufen wurden. Ohm Hübert hatte Mittel, und die besten Aerzte wurden konsultiert, aber die konnten nicht helfen. Ein ganz böses Leiden in der Brust schien dem jungen Mann verhängnisvoll werden zu sollen.

Mutter Hübert betete oft in ihrem Gasthauszimmer, aber es war ihr, als könnte sie im Krankenzimmer nicht recht beten. Und Johann sprach nie von beten. Auch Vater Hübert hob nicht davon an. Es schien, als schwebe etwas zwischen den Dreien, das ein Gebet nicht aufkommen ließ. Und dieses Etwas war wirklich da. Es war der Unglaube des Sohnes.

Oft fieberte der Jüngling. Oft lag er aber auch bei vollem Bewußtsein da und dachte klar.

Wie war das alles gekommen? Was hatte ihn krank gemacht? Er wußte es nicht. Und die Aerzte wußten es auch nicht. Ihre Diagnosen stimmten nicht überein. Man sah nur zu gut, wie unschlüssig sie waren.

Und ehe sie hinter den Urgrund der Dinge kommen würden, müßte der arme, junge Johann Hübert gewiß sterben. Ach, warum nur so jung?

Und eine dicke Träne rann über seine abgezehrte Wange nieder.

„Vater, warum glauben Sie, daß Gott die Welt erschaffen hat?" fragte Johann einmal ganz unvermittelt, als Vater Hübert neben seinem Bett die Nachtwache hielt.

Scharf sah der Vater dem Sohn ins Gesicht. Redete der irre?

Aber es schien nicht so. Johann blickte ihn ganz klar an. Seine Augen verrieten ein tiefes Verlangen nach Antwort.

Ohm Hübert kam es sonderbar vor, daß er jetzt mit seinem totkranken Sohn solche Gespräche führen sollte. Ihm waren das gelegentliche Dämmerungsunterhaltungen, aber nicht ernste Lebensfragen.

Er mußte nachdenken, ehe er antworten konnte. Endlich sagte er: „Nun, weil sie doch wer erschaffen haben muß."

„Aber warum konnte sie nicht von selbst entstehen?"

„Ich habe noch niemals etwas von selbst entstehen sehen."

„Aber die Blume, Vater? Und der Baum?"

Erstaunt sah der Vater seinen Jungen an.

„Ich weiß nicht, wie die entstehen. Weißt du es?"

Jetzt sah der Sohn den Vater erstaunt an. „Aber Sie sagten doch, Sie hätten noch nichts von selbst entstehen sehen?!"

Wieder mußte Vater Hübert nachdenken, und dieses Mal recht lange.

„Ja," sagte er endlich, „ich denke dann an die Dinge, von welchen ich weiß, wie sie entstanden."

„Von welchen wissen Sie es denn?"

„Vom Tisch, vom Stuhl und so."

„Sieh'," fuhr der Vater nach einer Weile fort, „wenn ich so einen Haufen Steine oder so sehe, dann denke ich, das hat nicht viel gekostet, die da hinwerfen. Aber wenn ich etwas Hübsches sehe, dann denke ich: wer hat das wohl gemacht?"

Fast mußte der kranke Sohn über den so wenig redegewandten Vater lächeln. Aber er verstand ihn schon. Vater meinte, wenn er etwas ganz Ungeordnetes wo liegen sah, dann interessierte es ihn nicht, er suchte überhaupt nicht nach dem Urheber. Aber wenn ihm etwas Planmäßiges in den Wurf kam, dann erwachte in ihm sofort die Frage nach dem Urheber, denn das konnte nicht von selbst geworden sein. Je planmäßiger und schöner es war, desto geschickter mußte der Meister sein, der es erschuf.

Und weiter und weiter wanderten die Gedanken des Kranken.

War nicht der Baum oder die Blume planmäßiger aufgebaut als Tisch oder Stuhl? Und nun erst die Welt und das Universum? War das alles nicht das Planmäßigste von allem Planmäßigen, das der Mensch beobachten konnte?

Und mußte das nicht der geschickteste Meister sein, der das erschuf? Und der es erschuf, kannte er es bis ins einzelne? Kannte der am Ende auch ihn, den Johann Hübert? Und hatte der am Ende seine Absichten mit ihm?

Ohm Hübert sah seinen Jungen auf dem Rücken liegen, die glänzenden Augen zur Decke gerichtet.

Lange lag er so.

Jetzt fing er nervös an, an seiner Unterlippe zu nagen.

Jetzt wandte er das Gesicht seitwärts zum Vater.

„Vater, sollten wir da nicht zu Gott beten?"

„Um was willst du beten, mein Junge?"

„Daß ich gesund werde."

Mutter Hübert ist lange nichts davon inne geworden, wie jetzt der Vater umständlich am Krankenbett niederkniete und betete: „Lieber Gott, mach meinen Johann gesund! Aber nicht wie wir wollen, — wie Du willst!"

Und als er aufgestanden war und umständlich den Staub von den Knieen geschlagen hatte und nach seinem Sohn sah, da schaute er in zwei strahlende Augen."

„Vater, ich glaube, Er will."

Da tat sich die Tür auf, und Mutter Hübert trat ein.

(Schluß folgt)

Aus dem Leserkreise

Aaron Peter Fröse bitte alle seine Freunde, es sich zu merken, daß seine Adresse nicht mehr Rosthern, Sask., sondern Mullinger, Sask., ist.

Teile allen meinen vielen Bekannten und Verwandten mit, daß unsere Adresse jetzt folgende ist: Tompkins, Sask., früher Hamberg, Süd-Rußland. Gleichzeitig möchte ich die Adresse von Peter und Maria Albrecht, früher Hamberg, erfahren.

Klaas und Aganetha Dyck.

Lena, Man.

Teile allen Verwandten und Bekannten mit, daß meine Adresse nicht mehr Winkler, Man., sondern Lena, Man., ist. Vor 1½ Jahren kamen wir in Winkler fremd und unbekannt an, doch jetzt war's anders als wir es wieder verließen. Hatten dort liebe Geschwister kennen gelernt, auch blieben dort liebe Geschwister, mit denen wir aus Rußland gekommen waren; fühlten einen Trennungsschmerz. Doch der Herr hat alles wohlgemacht, hat uns auch hier wieder in einen Geschwisterkreis geführt, wo wir freundlich begrüßt wurden. — Nun wo seid Ihr Fürstenländer alle? Besucht uns mal, wenn nicht anders, dann doch brieflich. Wo sind Jakob Eppen und wo sind meine Dienstbrüder von Asow 1906—1908. Wir wollten ja noch eine Zusammenkunft haben, welche der Krieg verhinderte.

Herzlich grüßend

Franz u. Elisabeth Enns.

Burwalde, bei Steinbach, Man.

Wir sind im Jahre 1926 in Canada eingewandert von Friedensfeld, Sagradowka. Ich erinnere mich noch öfters, wie wir von unserer Station „Belaja Kranitza" abfuhren. Meine liebe Mama und Geschwister begleiteten uns bis zur Station, wo wir dann auf unsern Zug warteten. Wie ich und meine liebe Mama so auf und ab auf der Platform gingen, fragte sie mich: „Jakob, hast Du den Heiland als Deinen Erlöser angenommen?" Ich sagte nein. Darauf sagte sie: „Wie schön ist es doch, wenn wir ihn haben. Wenn's hier auch ein Scheiden gibt, aber wir wissen, droben treffen wir uns wieder. — Würde hier nicht wo ein Plätzchen sein, wo wir noch zusammen beten könnten.?" Darauf gab ich ihr keine Antwort. Dann sah ich ein Licht von ferne und unser Zug kam. Er dauerte nur noch 20 Minuten und getrennt waren wir von unsern Lieben.

Es geht mir zu Zeiten so, wie ich in Winnipeg in der Heilsarmee das Lied spielen hörte. „Einsam bin ich hier und walle". Vielleicht könnte ich durch jemanden den kurzen Liedervers "Ein Land wo Milch und Honig fließt, bekommen. Es war in der Rundschau No. 8.

J. P. Wiebe.

Yarrow, B. C.

Da schon längere Zeit nichts von unserer Ansiedlung hier zu hören ist, will ich einen kurzen Bericht schreiben. Der Gesundheitszustand ist, Gott sei Dank, gut. Das Wetter ist wechselhaft. Im Juni hatten wir oft Regen. Der Juli ist noch mehr trocken und warm. Das Getreide steht ganz gut. Bohnen, Linsen, Wicken usw. gedeihen auch gut. Die Zuckerrüben wollen auf Stellen nicht sehr wachsen, es ist auch viel Arbeit damit, besonders mit dem Verdünnen. Nebenbei wird noch viel ausgeschafft in der Hopfenfarm. In letzter Zeit haben auch Frauen und Mädchen Arbeit bekommen. Die Pflückzeit wird im August oder anfangs September beginnen. Letzte Woche haben einige ganz schön mit Kirschen pflücken verdient. Gegenwärtig werden viel Kirschen und Beeren eingemacht. Den 1. Juli, Dominion Day, feierten wir beim Coltus Lake. Wir hatten dort eine gemeinschaftliches Mahl, nachdem hatten wir eine Andacht. Br. Banman und Neufeld dienten mit dem Wort. Auf solchen Plätzen wird einem Gott auch in der Natur groß. Ungefähr 25 Meilen von uns ist auch ein schöner Kurort „Hot Springs", da kommt das Wasser kochend heiß aus dem Felsen. In diesem Wasser baden viele Rheumatismuskranke.

In letzter Zeit waren mehrere von Saskatchewan hier und besahen sich die Gegend. Es gefiel ihnen. Zum Winter werden noch mehrere herziehen. Will aufhören für diesmal. Grüßend

Is. Sawatzky.

Blumenhof, Sask.

Da von hier niemals oder nur sehr selten etwas in der Rundschau erscheint, so muß ich mal etwas hören lassen. Da es hier im Frühling so trocken war, so haben wir hier jetzt seit dem 27. Mai Regen bekommen. Das Getreide steht nicht schlecht aus. Der Gesundheitszustand ist ziemlich regelmäßig in dieser Gegend, außer das Hochzeitsfieber kommt mitunter an. Danke noch für die freundliche Aufnahme als ich im Winter auf Besuch war bei Waldheim und Laird. Hoffentlich erinnert J. A. Töws sich meiner noch. Bitte, schreib mir mal einen Brief.

Seid noch alle gegrüßt, die sich meiner erinnern.

Alfred Rosendorf.

„Endlich zu Hause."

Will hiermit von unseren Erfahrungen in Canada mitteilen. 1925 kamen wir in Saskatchewan an, wo wir uns heimisch einzurichten gedachten. Meine liebe Eltern besorgten eine alte Frau 1½ Jahre für geringen Lohn und ich arbeitete bei Bauern in der Umgegend. Nachdem wir mehrere Jahre so gelebt und nur wenig Geld erübrigen konnten, mußten wir uns mit Ueberfiedlungsgedanken beschäftigen. In den Zeitschriften wurde viel von British Columbia, Essex County, Neu-Ontario usw. geschrieben. Durch briefliche Erkundigungen der verschiedenen Gegenden entschlossen wir uns nach Neu-Ontario zu gehen, da dort wohl die besten Aussichten zur Aufrichtung eines H e i m e s im wahren Sinne des Wortes vorhanden sind. Wir verließen Saskatchewan den 18. Juni und kamen hier den 20. an, wo wir von den hiesigen Ansiedlern freundlich aufgenommen wurden. Die großen Fortschritte der Ansiedler, die sehr praktischen Einrichtungen machten einen sehr günstigen Eindruck auf uns und die Schilderungen in den Zeitschriften entsprechen den Tatsachen.

Da hier keine großen Orchestras sind, so begrüßte uns ein Singen und Summen der Mücken und mit etwas Phantasie vernimmt man die schönsten Märsche. Ab und zu muß man wohl die zudringlichen Sänger mit Strenge behandeln und zu verstehen geben, daß von nun an nicht sie, sondern die Ansiedler hier Herren sind. Das Gerede, daß es hier sumpfig und steinig ist, entspricht nicht den Tatsachen. Es sind stellenweise niedere Plätze, aber im Großen und Ganzen ist das Land hier wellig, so daß das Wasser guten Abzug hat. Wir hofen hier ein ruhiges, angenehmes Heim zu bekommen, wo wir von Herzen „Zu Hause" sagen können. Allen Verwandten einen herzlichen Gruß. Unsere neue Adresse ist von nun an: Reesor, Ont., via Cochrane.

Jackob Reimer.

Deakon (Djakon) Demschucks erstes Leichenbegängnis!

Von Rev. Pike, Superintendent der Ukrainischen Mission, Edmonton, Alta.

(Aus dem Englischen von J. Neufeld)

Mrs. Fedor Dabinski war in großer Trauer und in großem Elend. Fedor, ihr Mann, — Lebensgefährte in 30 Jahren—war gestorben. Er, mit Paraska, seiner schönen, jungen Frau, hatten das Dorf Liaw auf den Landbänken des Dnjeprs verlassen, um mit mutigem Angesichte dem Zufall und den Beschwerden zu begegnen, und das Glück zu suchen in einem fernen Lande jenseits des Wassers — Canada.

In den Jahren der Not und Kämpfe ihres gemeinsamen Ringens hatten sie das neue Land lieben gelernt wie ihre eigene Heimat. Sie waren mit einer großen Familie gesegnet, waren aber niemals mit dem Wohlstande beglückt worden, auf welchen sie gehofft hatten, und um den Sie sich abgemüht hatten. Sie waren nicht arm; ihre Farm war wohlbearbeitet und produzierte gute Ernten. Diese fruchtbaren, ergiebigen Ernten kehrten jedes Jahr wieder. Ihre jährlichen Einnahmen wurden, ähnlich vielen anderen in Maschinen, Häusern, Vieh und andern Dingen angelegt, folglich waren sie in der Zeit als Fedor starb, ziemlich reich an Gebäuden und Land, aber arm an Bargeld. Doch es war genügend Bürgschaft vorhanden auf welche man etliche Hundert Dollar borgen konnte, ja wenn erforderlich, auch etliche Tausend.

Mrs. Dobinski brauchte jetzt aber nicht soviel Geld als Sympathie und Hilfe. Fedors Krankheit hatten sich auf viele Monate — ja länger als ein Jahr verzogen. Hospital- und Doktor-Rechnung und extra gemietete Hilfe auf der Farm, hatten alles Bargeld der Familie erschöpft. Die Ernte, die bald kommen würde, würde die Barkasse völlig erschöpfen. Aber was war Ernte oder Geld für sie, nachdem ihr geliebter Feder - tot war? Sie wischte sich das tränennasse Gesicht mit der Ecke ihrer Schürze — wickelte sich in ihren Schahl und dann ging sie zum Priester, um mit ihm zu handeln wegen Fedors Begräbnis. Es war das ganz natürlich, daß man „handelte". Die Unkosten dieser gottesdienstlichen Zeremonien war abhängig von vielen Dingen — der Zahl der gesungenen Gebete, der Zahl der heiligen Bannern, deren man brauchte, der Zahl der verbrannten Kerzen und der Zahl der Stunden, die erforderlich waren zur Abhaltung des Begräbnis-Gottesdienstes. Sie war eine vorsichtige und sparsame Seele und würde sogar in der Trübsal dunkelster Stunde nicht verschwenderisch sein.

In Vater Woloschis Haus angekommen, begrüßte sie ihn nach echt slavischer Sitte — sie ergriff mit beiden Händen seine Hand und küßte eifrig mehrmals seine Hand auf beiden Seiten. Sie nahm sich Zeit zum „Handeln" — es nahm gewöhnlich eine ziemlich lange Zeit zum Handeln, wenn zwei solche wie Vater Woloski und Mrs. Dolinski zusammenkamen. Der Priester hatte ein Auge fürs Geschäft — Paraska ein Auge für die Wirtschaft und für Sparsamkeit. Sie war die ganze Zeit über bei dem „Handel" besorgt für einen billigen, aber passenden und ihrer Würde entsprechenden Leichengottesdienst für Fedor. Zu guter letzt, nach langem Handeln, war Paraska sich einig geworden, daß Fedor mit einer 3 Stunden langen Messe geehrt werden sollte, welche $25.00 kosten sollte.

Very well! Vater Woloski rieb vor Genugtuung die Handflächen aneinander— es war sehr schwer mit Paraska zu handeln — — aber noch schwerer war es auf den erwarteten Lohn zu warten. Paraska schob ihre Hand in ihre geräumige Tasche, aber zu Vater Woloskis Erstaunen und Verdruß, anstatt ihre Geldtasche hervorzuholen und ihm zu bezahlen, zog sie ihr großes Taschentuch hervor mit dessen Hilfe wischte sie ihre nassen Augenbrauen. Aengstlich besorgt wartete er; er hatte noch andere kirchliche Angelegenheiten zu ordnen. Bauernweiber aber, wie Paraska, waren noch niemals sehr eilig. Sie arbeiten sehr selten nach der Uhr. Ihre Tagesarbeit ist eben so groß wie sie in einem Tage tun können, ob langsam oder schnell gearbeitet. Wenn die Sonne sich dem Horizonte zuneigte, so warfen sie die Arbeit hin mit dem zufriedenen Seufzer: „Ein ander Tag ist dahin; ein ander Tag wird gewiß kommen; Gott sei Dank!"

(A—bee denj do wetscherra. Anm. des Uebersetzers.)

Vater Woloskis Gehalt war nicht ausreichend. Das jüngere Element pflegte zu sagen: „Er hat nicht Glück." — Er war nicht so empfindlich wie manch' andere und fing wieder an um seinen Lohn zu „handeln" und zu feilschen.

„Du weißt, Frau, daß ein großer Teil meines Einkommens von dem Honorar kommt, daß ich für solche Ceremonien bekomme. Die Leute zahlen nicht regelmäßig und unterstützen mich nicht systematisch. Seit vielen Jahren, ja seit Generationen haben die Priester, wie ich, auf diese Art unser Leben gemacht. Unsere Leute haben sich dazu gewöhnt zu zahlen für das Taufen ihrer Kinder, für die Trauhandlungen, für das Segnen des Brotes für die Fasten, für die Einweihung ihrer Wohnhäuser, für das Segnen ihrer Heiligen Bilder und Ikonen, für die Gebete für eine gute Ernte und Behütung derselben, für Bewahrung vor dem Bösen Geiste und für das Begräbnis ihrer geliebten Toten." —

„Ja, ja, Vater, so ist es. Sicherlich,— und Fedor hat immer gut bezahlt für diese Ceremonien und was sonst gebräuchlich ist zu zahlen für die Kirche. Im alten Lande war es ihm nicht möglich Sie sehr gut zu bezahlen; aber wie Sie wissen, tat er sein bestes. Als unser kleines Dorf, bestehend aus 25 Familien, nach diesem neuen Lande auswanderte, war er es, der es bestimmte, daß Sie auch mit uns ziehen sollten. Er sagte, wir würden in diesem Lande Glück haben, gedeihen, und wir würden die Möglichkeit haben, Ihnen hier ein besseres Leben zu geben als in dem alten Lande.

So haben wir es auch getan. Sie, wie wir, haben dabei gewonnen."

„Well, ja, das ist so. Die Leute haben sehr gut gezahlt für meine gottesdienstlichen Messen. — Wenn auch, — ich wünsche, daß sie nach einem System zahlen würden, wie es bei den kanadischen Protestanten gebräuchlich ist. Man sagte mir, daß diejenigen jeden Sonntag zahlen. So gibt man durch das ganze Jahr. — Das ist ein guter Plan!"

„Das ist wahr, Vater, aber deren Priester fordern nicht für so viele Messen wie Sie tun."

„Sie sind zu töricht dazu."

„Und ich habe gehört, daß die sich bei einem protestantischen Priester für eine sehr kleine Summe trauen lassen können. Unsere jungen Leute wollen zu ihnen gehen für eine billigere Frau."

„Das mag so sein, Weib, aber die sind nicht so gut verheiratet. Keine Trauhandlung ist so bindend wie die der „Ortodoxen." Aber genug davon. Du willst deinen Mann beerdigt haben — und du sagst, du hast nicht Geld? Vielleicht willst du eine Note unterschreiben, daß du mir in 2 oder 3 Monaten zahlen willst, eh?"

Eine Note! Sie soll eine Note unterschreiben! Sie hat noch niemals in ihrem Leben eine Note unterschrieben. Fedor hatte sich immer um die geschäftlichen Sachen gekümmert, Noten unterschrieben und auch Pfandbriefe, wenn erforderlich. Schwächlich sank sie auf ihre Füße — es würde niemals schicklich sein, und besonders für eine Frau, in der Gegenwart des Priesters zu sitzen. Dieses arme, einfältige Gemüt konnte solches Zusammentreffen nicht ergründen. Außerdem, sie konnte auch nicht schreiben. Sie war über diesen Rat so erschrocken, daß sie schrie: „Boshe, Boshe," (Gott, Gott) ein sehr volkstümlicher, alltäglicher Seufzer der ukrainischen Bauern. Diesen Teil des „Handels" ging der armen, einfältigen Seele aber zu tief und so schnell wie eben möglich ging's heim, um sich mit ihrer Familie zu beraten. Sie schleppte sich den 5 Meilen langen Weg zum Trauerhause. Langsam, langsam schleppte sie sich dahin. Sie mühte sich ab über diesen Teil des priesterlichen „Handels" nachzudenken. Sie war mehr traurig und aufgeregt als nötig war und man konnte hören wie sie fleißig sagte: „Aj Boshe, aj Boshe (ach Gott, ach Gott)". Hätte sie in ihrer Jugendzeit eine bessere Bildung bekommen anstatt daß sie in Unwissenheit erzogen wurde, wie die Mehrzahl der slavischen Bauernweiber, so hätte sie eine so kleine Sache nicht so verwirrt. Allerlei schreckliche Phantasiebilder zogen an ihrem armen verkrüppelten Verstande vorüber. Ja, zu einem schrecklichen Ungeheuer wuchsen diese Phantasiebilder an.

Zu Hause angekommen, setzte sie sich in eine dunkle Ecke der Küche auf einen Schaukelstuhl und wiegte sich hin und her, fleißig den Seufzer ausstaußend: „Boshe moj, Boshe moj" (mein Gott). Es dauerte eine Weile, ehe ihre Familie und die Nachbarn einen zusammenhängenden Bericht bekamen über ihren Handel mit dem Priester.

„Wie kamst Du bei ihm an, Mutter?" fragte Stephan, der älteste Sohn.

„Oj, oj, Stephan, ich kam sehr gut an, — Gott sei Dank, — bis ich dem Priester sagte, daß ich kein Bargeld habe. Er weiß, daß wir ihm immer gezahlt haben für seinen Segen und seine Gebete usw.; aber jetzt nachdem Fedor weg ist, er war das Zahlungshaupt in der Familie, weiß er nicht, ob wir ihm zahlen würden für seine Leichenmesse. Er bat mich eine Note zu unterschreiben. — Oj, oj, eine Note unterschreiben. — Was ist das? Oj, ich kann nicht schreiben, — Gott weiß es, — wie kann ich eine Note unterschreiben?"

„Das ist all right", Mutter. Das werden wir mit dem Priester „fixen". Du kannst nicht schreiben, aber ich will Deinen Namen für Dich unterschreiben, und Du malst dann Dein X dahinter. — Das ist leicht."

Am nächsten Tage begleitete Stephan seine Mutter zum Priester. Die Note wurde ausgefüllt und unterschrieben. Frau Dobinski machte das erste mal in ihrem Leben das Zeichen X hinter ihrem Namen.

Nun wurde mit den Begräbnisvorbereitungen und der Zubereitung des Festschmauses begonnen. Man hatte einen großen Sarg für Fedors Leib gemacht; sein Haupt lag etwas erhöht im Sarge. Die Leiche stand auf einer Bank in der Ecke der Wohnstube-Küche. Beide Wachslichter standen um den Sarg und brannten Tag und Nacht. In der Nähe wurde die Festtafel geschmückt; die Nachbaren kamen, um dem Toten Ehre und ihre Sympathie zu erzeigen. Sie bekreuzten sich andächtig und — nahmen mit gesundem Appetit ihre Erfrischung ein. Fedor war ein guter und wertgehaltener Mann gewesen und viele Seufzer des Bedauerns und der Trauer über sein Ableben kamen hier zum Ausdruck.

Nach dreien Tagen des Fastens und der Trauer nach dem slavischen Styl, kam die unangenehme Nachricht, daß Vater Woloski krank sei und es ihm unmöglich sei auf dem Begräbnis zu erscheinen. Oj, oj! — was jetzt? Es war kein Priester näher als der in M—. 60 Meilen ab. Die Wege aber waren wegen dem Kot unpassierbar. Wahrlich, dies war eine unheilvolle und verwirrende Nachricht für Paraska; ja, die ganze Familie war in Verzweiflung. —

Nachbar Demschuck, nebenbei gesagt ein guter und hilfreicher Nachbar, war Deakon in der Lokal-Kirche, und an den Sonn- und Festtagen half er dem Priester in den gottesdienstlichen Uebungen, in dem er sang. Ja, ein Deakon mit einer starken, gesunden Stimme, war eine sehr wertvolle Hilfe für eine sorgfältig ausgearbeitete, feierliche Ceremonie ohne Orgel oder Chor. Der Deakon bereitete sich vor zu seinem Amte, aber ehe er damit fertig war, mußte er bedeutend weiter gehen als er vorher gedacht hatte.

Der Deakon, als Leiter der Begräbnisfeier, mußte die heiligen Banner mieten und die Lichter mußten eingeweiht werden. Der Priester war willig, daß die Banner Saint Nikolaus, Heilige Maria, Vater Seraphim und Jesus sollten dem Leichenzuge aufwarten. Er war zu krank, um es verhindern zu können, daß Deakon Demschuck die Leichenzeremonie leiten würde. Wäre er gesund gewesen, so hätte er es gewiß versucht zu verhindern.

Es war eine Prüfung für den Deakon. Etliche von den Alten schüttelten und schüttelten ihre Köpfe — etliche sagten, daß Fedor nicht ruhen würde in seinem Grabe — aber die Jüngeren (hoffnungsvolle Anzeichen für bessere Tage) konnten nicht sehen, daß irgend welche schrecklichen Resultate aus dieser Handlung erwachsen könnten — wenn nur der Deakon Courage genug habe es zu tun.

„Warum", sagte der junge Wasielj Nopchon, welcher etliche Jahre in einer protestantischen Stadt gelebt hatte, „sollte da etwas zu befürchten sein. Ich erinnere mich, daß da ein Mann starb, und da der Pastor weg war, übernahm der Deakon der Kirche die Leitung und las die Leichenpredigt am Grabe. Ich denke, das war all right. Anscheinend dachten die Leute auch so. Wir haben es noch niemals so getan, aber wenn es für denen all right ist, dann ist es auch all right für uns. Geh voran, Deakon, ich will Dir beistehen!"

„Und ich auch, und ich, und ich," stimmten die jungen Männer mit ein.

So blieb es denn auch.

Die Neuigkeit, daß der Deakon die Feier leiten würde, die Gebete singen und die Totenmesse lesen, durchlief die ganze Gemeinde. Trotz der kotigen Wege versammelte sich eine große Menge. Viele zweifelten an der Wirksamkeit des Gebetes eines Deakon; viele meinten, ob es eine passende und schickliche Leichenfeier sein würde; etliche sagten, es sei nicht „orthodox". Furchtsam, sehr furchtsam, waren die alten Leute, welche mit tiefen, bösen Ahnungen in ihrem Herzen kamen. Daß ein Deakon einen Toten beerdigt habe, hatte man niemals vorher gehört „w stariem Kraju" (im alten Lande). — Die jüngeren Leute hatten sich mutig vorbereitet dem Deakon beizustehen, welcher sie, vielleicht unbewußt, einer weiten „geistlichen Freiheit und Demokratie" zuführte.

Der Deakon, — ein guter Kerl, — sagte seine Messe her mit großer Quall— Quall des Geistes und der Seele. Er wußte sehr gut was für einen gefahrvollen Schritt er unternahm. Die seit Generationen währende Unterwürfigkeit unter die geistliche Autorität tobte in seiner Seele und kämpfte gegen diesen fortschrittlichen Schritt in die geistige Demokratie. Er glaubte, daß er nichts Unrechtes tue.

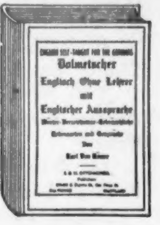
Niemals vorher hatte seine Stimme so klangvoll getönt, so reich, so sympathisch als jetzt unter dem großen Himmelsdome, umgeben von flackernden Lichtern und heiligen Bannern, inbrünstig die griechische Totenmesse hersingend. Vereint fielen die jungen Leute pflichtgetreu in den Chorus ein: „Herr, erbarme Dich unser," „Herr, errette uns," „Halleluja" und „Amen". Ehrbietig legten die Nachbarn und Freunde den Leib des Fedor Dobinski in seinen letzten Ruheplatz, wo er den Auferstehungsmorgen erwartet. — —

Dieser Morgen ist schon für das Leben mancher jungen Neu-Canadier angebrochen.



Caspars Amerikanischer Dolmetscher wieder auf Lager. — Ein sicherer Ratgeber für deutsche Einwanderer und Eingewanderte. Enthält eine kurzgefaßte und für jedermann verständliche Grammatik der englischen Sprache und Anleitung, in kurzer Zeit ohne Lehrer Englisch sprechen und schreiben zu lernen. Sehr zu empfehlen. Preis $1.00.



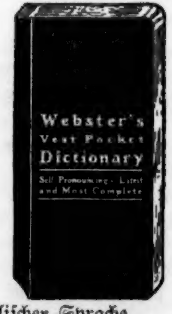


Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Taschenwörterbuch von Dr. Friedrich Köhler. 689 Seiten stark. Steifer Leineneinband. Einfache Zusammenstellung aller im praktischen Umgang vorkommenden Wörter.

Preis $1.50

Karl von Römers Dolmetscher. Englisch ohne Lehrer mit englischer Aussprache. Enthält Wörterverzeichnisse, gebräuchliche Redensarten und Gespräche. Sehr zu empfehlen für deutsche Einwanderer. **Preis $0.35**

„Der Mennonitische Katechismus" 40c.



Websters englisches Taschenwörterbuch. 194 Seiten stark, enthält nahe 50,000 Wörter. Als Hilfe in der englischen Rechtschreibung den Anfängern besonders zu empfehlen. Jedes Schulkind sollte es haben. Nur in englischer Sprache. **Preis 35c.**

Zu beziehen durch: **Rundschau Publishing House, 672 Arlington St. Winnipeg.**

Der Mennonitische Katechismus

Der kleine (nur die Fragen und Antworten mit „Zeitrechnung" und „apostolischem Glaubensbekenntnis") 18. Auflage, auf Buchpapier, schön geheftet, der in keiner Kirche aller Richtungen unseres Volkes und in keinem Hause fehlen sollte.

Preis per Exemplar portofrei	$0.20
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei	$0.15
Der große Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden.	
Preis per Exemplar portofrei	$0.40
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei	$0.30

Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Erzählung

Dore's Aufstieg.

Von L. Margot.

(Fortsetzung)

Bei Frau Balzer traf ich vorige Woche mit dem Pfarrer zusammen. Wir gingen auch zusammen nach Hause, und wir kamen auf die Stadt und Euch zu sprechen. Doch hatte ich nicht den Mut, ihn wegen des französischen Unterrichts zu fragen. Da erwähnte ich Ernas Brief und daß meine Besuche bei Frau Balzer auf diesen zurückzuführen seien. Das interessierte ihn anscheinend sehr und nun konnte ich ihm ganz gut den Brief zum Lesen anbieten. Bei mir hatte ich ihn nun zwar nicht und sandte ihn durch unsre Liese später hin. Schon am nächsten Tag erhielt ich seine Antwort, sobald es mir passe, möchte ich einmal bei ihm vorsprechen. Um nicht aufdringlich zu erscheinen, ging ich erst am übernächsten Tag hin.

„Ist es wirklich dein Wunsch, Dore, Französisch weiterzulernen, womit du in der Stadt schon begonnen hast?" fragte mich der Herr Pfarrer."

„Ja, ich würde sehr gerne weiterlernen," antwortete ich. „Dann stehe ich zu deiner Verfügung, mein Fräulein." Der Herr Pfarrer sagte es in scherzendem Ton und ich fühlte, wie ich rot wurde. Kam es daher, daß er mich Fräulein nannte? Ich glaube, er bemerkte dies, denn als er mich dann fragte, bei wem und nach welchem Buche ich gelernt hatte, war er wieder ganz ernst und ganz der Herr Pfarrer oder mein zukünftiger Lehrer.

„Dein Vetter gab dir Unterricht?" wiederholte er fragend, „gab er sonst noch jemanden Unterricht?"

„Einige jüngere Schüler hatten bei Walter Nachhilfestunden."

„Hast du das Lehrbuch mit nach Buchenthal gebracht, oder gehört es deinem Vetter?"

„Es ist mein Eigentum, und ich habe es zu Hause."

„Schön, dann können wir ja darin weitergehen; wann können wir die erste Stunde haben, nächste Woche?"

„Wenn es Ihnen paßt, Herr Pfarrer, und mein Vater die Erlaubnis gibt, ja."

„Ach so, dein Vater ist ja auch noch zu berücksichtigen; glaubst du, daß er etwas dagegen haben wird?"

„Ich weiß es nicht," sagte ich zögernd, „er sieht es nicht gern, daß ich mich viel mit Büchern abgebe; wenn ich ihn nun bitte, französischen Unterricht nehmen zu dürfen, ist es nun unmöglich, daß er es mir abschlägt. Er wird es für unnütz ausgegebenes Geld halten."

Da lachte der Herr Pfarrer laut auf. „Denkst du denn, der Unterricht bei mir soll etwas kosten?"

„Selbstverständlich. . ."

„Selbstverständlich nicht," unterbrach er mich. „Wohl weiß ich, daß dein Vater die Stunde mit drei Mark bezahlen könnte, aber das tue ich lieber aus Freundschaft, oder betrachtest du mich nicht als deinen Freund?"

„Wenn ich es darf, gern aber. . ."

„Aber? ich weiß schon, was dir Bedenken macht; da regt sich der Bauernstolz, man will sich nichts schenken lassen." Ich wehrte ab, seine Zeit sei zu kostbar.

„Nicht zu kostbar, um einem jungen aufstrebenden Menschenkinde behilflich zu sein. Sieh, du erweisest andern, wie Frau Balzer, auch Liebesdienste." Wieder wurde ich ganz rot. „Dies wäre ein Liebesdienst meinerseits, den darfst du ebenfalls nicht abschlagen." Was blieb mir anders übrig, als nachzugeben, wollte ich nicht für stolz gehalten werden, oder ich will ehrlich sein und sagen, um nicht stolz zu sein. Es wäre ja auch dumm, denn wollte ich die Stunde auch richtig bezahlen, einmal bliebe ich ja doch in seiner Schuld und anderesteils wäre es dann das Verhältnis von Lehrer und Schüler; so soll es ja also mehr freundschaftlich sein.

Daß ich heute die erste Stunde gehabt habe, schrieb ich Euch ja schon. Es war wirklich fein. Natürlich habe ich vorher das Zuletztgelernte etwas wiederholt. Ob Walter wohl noch weiß, wo wir stehen geblieben waren? Wir hatten die Verben der ersten Konjungation gelernt. So mußte ich heute zuerst konjungieren: je donne, tu donnes, il donne, nous donnons, vous donnez, ils donnent usw. alle Zeitformen des Indikatives durch, aber nicht nur der Reihe nach, auch durcheinander fragte mich der Herr Pfarrer. Er war zufrieden, ja er sagte gewöhnlich „gut, gut." Und dann gingen wir an die Verben mit der Endung „a".

„Du lernst ja wirklich fabelhaft leicht, Dore, das ist rein zum Staunen." Ich freute mich sehr über sein Lob, und diese Stunde war eine der glücklichsten seit meinem Hiersein. Hoffentlich seid Ihr alle ebenso glücklich wie ich, wenn auch über andere Ursachen.

Viele Grüße und Küsse

Dore."

— — — — — —

„Ich glaube gar, Sie haben geweint, Frau Balzer, o sagen Sie mir, ist etwas passiert?"

Dore sagte es fast erschrocken und rückte einen Stuhl neben das alte Mütterchen, das im Lehnstuhl am Fenster saß. Schon seit ein paar Wochen war sie gar nicht mehr bettlägerig krank gewesen, mit ihrem Rheumatismus war es wirklich viel besser geworden und ihre Reisepläne hatten eine greifbare Gestalt angenommen. Dores Blick fiel jetzt auf den Brief, der auf dem kleinen Tisch neben dem Strickzeug der Alten lag. Er trug des Sohnes Schriftzüge.

„Hat Ihr Sohn geschrieben, geht es ihm nicht gut?"

„Er selbst ist gesund, aber sein kleines Mädchen, das Aennchen, hat das Bein gebrochen und . . ." Der Alten flossen die Tränen von neuem aus den Augen. Dore streichelte ihr die Hände.

„Beruhigen Sie sich doch, liebe Frau Balzer, dem Aennchen sein Bein heilt doch wieder. Wieviel Kindern passiert ein Bein- oder Armbruch und es wird alles wieder gut."

„Ja, das hoffe ich ja auch, es ist auch nicht nur wegen der Sorge um Aennchen, daß ich weine, es ist doch auch wegen der Reise, daß nun nichts daraus wird und ich habe doch solche Sehnsucht nach meinem Jungen . . . und nach seiner Frau . . . und den Kinderchen, die ich doch noch garnicht gesehen habe. Ich habe mich doch so gefreut. . ."

„Muß die Reise wegen Aennchens Krankheit aufgegeben werden, hat das Ihr Sohn geschrieben?"

„Nicht so direkt, aber er schreibt, daß die Sache wieder eine ganze Menge Geld kostet und da kann ich mir doch denken, daß das Reisegeld dazu genommen werden muß und es langt sicher noch nicht. Es ist ja wohl auch nicht recht von mir, daß ich deshalb weine, ich sollte mehr an das arme Kind denken, das doch gewiß arge Schmerzen aushalten muß." Beschämt blickte Frau Balzer Dore an.

Hätte sie sehen können, wie in Dores Kopf die Gedanken durcheinander wirbelten. Mußte Frau Balzer ihre Reise wirklich aufgeben? Hatten sie Gott zu früh gedankt, daß es Frau Balzer soviel besser jetzt ging? Ach nein, es war wirklich Grund zum Danken, daß die Rheumatismusbeschwerden sie verlassen hatten. Aber wäre es nicht vielleicht leichter gewesen, krank zu bleiben, als so voll Hoffnung den Zeitpunkt der Reise näher herankommen zu sehen und nun doch nicht reisen zu können? Warum mußte Aennchen jetzt gerade das Bein brechen? Gab es keine Möglichkeit, daß Frau Balzer doch reisen konnte? — Doch, sie, Dore, konnte ihr dazu verhelfen, indem sie ihr von ihrem ersparten Taschengeld das Reisegeld stiftete.

Ein Opfer kostete es indes. Sie mußte ihre Absicht, sich ein schönes Sommerkleid mit feinem Spitzenbesatz zu kaufen, aufgeben, und wie hatte sie sich auf dieses Kleid gefreut, vielleicht fast ebenso wie Frau Balzer auf ihre Reise. Aber Frau Balzer wünschte, seit Jahren schon, ihren Sohn besuchen zu können, und im Geiste sah Dore die Freude der Alten beim Wiedersehen mit ihrem Sohn. Wenn sie ihr nicht zu dieser Freude verhalf, würde ihr das neue Kleid keine Freude machen, sondern ein beständiger Vorwurf sein. Das entschied.

„Ich kann es noch nicht glauben, nein, ich glaube, Gott wird Ihren Wunsch doch erfüllen."

„Aber wie denn, Fräulein Dore?" Dore mußte fast ein Lächeln unterdrücken, als sie in das erstaunte Gesicht ihrer alten Freundin sah.

„Das überlassen Sie ganz ruhig ihm. Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht." Dore erhob sich. „Ich muß wieder gehen, aber hören Sie noch eine Prophezeihung: morgen spätestens werden Sie das Reisegeld haben, und nun leben Sie wohl!"

Um sich nicht zu verraten, entfernte sich Dore schleunigst. Ehe Frau Balzer sich von ihrem Stuhl erheben konnte, war Dore zur Tür hinaus.

Nach kaum einer Stunde hielt die gute Alte vierzig Mark in ihren Händen und ein Zettelchen: „Da ist also das Reisegeld und noch ein bißchen mehr, das soll für Aennchen eine Puppe geben und für den kleinen Hans ein Pferdchen, dann freuen sich die Kinder über den Besuch der Großmama noch viel mehr. Ich hatte das Geld gerade liegen und kann es ganz gut entbehren; es könnte keine wichtigere Verwendung finden, als diese. Wollen wir Freunde bleiben, dürfen Sie das Geld nicht zurückweisen. Denken Sie doch, welche Freude es auch Ihrem Sohn sein wird, wenn Sie kommen. Grüßen Sie ihn dann recht schön von mir, wie Sie jetzt grüßt

Ihre Dore Großmann."

Nachschrift: Aber sagen dürfen Sie hier niemand etwas davon, auch nicht dem Herrn Pfarrer.

„Das gute, gute Kind. Segne du es dafür, lieber Vater im Himmel, und vergilt du ihm seine Liebe, die es mir armen, alten Frau erweist."

Dies Gebet war schon zum Teil erhört. Dore war nach dem Absenden des Geldes sehr frohgestimmt. Sie erfuhr so recht die Wahrheit des Bibelwortes „Geben ist seliger, als nehmen," aber trotz ihres Glücksgefühles setzte sie sich nicht hin, um an Erna zu schreiben. Diese Freude mußte sie allein genießen.

— — — — — —

In ganz andrer Stimmung betrat Dore dreiviertel Jahr später, spät am Abend, ihr Zimmer. Trotzdem heute ein Freudentag für die Familie gewesen war, hatte sie sich den ganzen Tag über wenig gefreut, und mit einem geradezu niederdrückenden Gefühl war sie jetzt hinaufgekommen am Hochzeitstag ihres einzigen Bruders.

Nachdem Ernst im vorigen Herbst nach dreijähriger Dienstzeit bei den Husaren nach Hause gekommen war, hatte er sich heute seine Anna aus dem Nachbardorf heimgeholt. Mit dem Bruder kam Dore ganz gut aus, wenngleich es ihm ab und zu einfiel, ihr wegen ihres „sonderbaren Verhaltens" Vorhaltungen zu machen. Weil er fünf Jahre älter war, glaubte er sich hiezu im Recht. „Warum bist du so ganz anders als die andern Mädels auf dem Land. Ich bin auch in der Stadt gewesen, aber leid sollt' mir's tun, sollt' ich immer dort bleiben. Haben wir Landleut' es nicht viel besser, als die in der Stadt?"

„Das kommt eben darauf an, was man unter gut versteht." Mehr sagte sie selten. Wie sollte sie dem Bruder ihre Empfindungen erklären, er würde sie ja doch nicht verstehen.

Aber er war auch kein Stockbauer, wie viele im Dorfe, die nichts andres begehrten als Essen, Trinken, Arbeit und Geld. Letzteres war auch bei der Wahl seiner Lebensgefährtin nicht in Frage gekommen. Anna war eher arm als wohlhabend zu nennen, und als er sich, ehe er zu den Soldaten kam, mit ihr verlobte, hatte er allerlei Schwierigkeiten mit dem Vater zu überwinden, denn leider spielte bei diesem das Geld eine wichtige Rolle.

Ernst hatte aber seinen Willen durchgesetzt, und er schien an der Seite seiner Anna sehr glücklich zu sein. Anna war ja auch ein nettes Mädchen und Dore als Schwägerin sympathischer als eine der Bauerntöchter aus dem Dorfe. Anna war nur zwei Jahre älter, als sie und war nie anders als freundlich zu den Angehörigen ihres Ernst. Sie war als Braut nicht sehr oft zu Besuch gekommen. Viel Zeit für sich hatte sie auch nicht übrig, war ihre Mutter doch schon mehrere Jahre tot und sie führte dem Vater das kleine Hauswesen. Drei jüngere Geschwister waren noch da, von denen die 19jährige Else jetzt Annas Platz und Pflichten übernehmen mußte. Sie hatte seither eine Stelle in der Stadt gehabt, kehrte aber gerne ins Vatershaus zurück. „Das eigene Wirtschaften macht doch mehr Spaß, als bei fremden Leuten zu sein," hatte sie zu Dore heute gesagt. Sie schien auch nicht wenig erfreut zu sein, daß die Schwester eine so „gute Partie" machte. „Vielleicht machst du auch mal eine", hatte Dore gescherzt und zu Stephan hinübergeblickt, der nicht weit von ihnen saß und die greulichen Karten zum Spiel schon wieder in der Hand hielt.

„Da bin ich garnicht abgeneigt," erwiderte Else, „aber erst kommst du als die Aeltere an die Reihe."

(Fortsetzung folgt)

Wenn Gott sie füreinander bestimmt.

Von B. Künzel-Eller.

(Fortsetzung)

Und hüben und drüben blieb die Antwort die gleiche: Ich kann ja nicht anders! Ich kann ja nicht mehr!

Ein paar Tage vor Weihnachten gab es noch einmal eine kleine Unterredung.

„Wenn Sie nun unter dem Tannenbaum das „Freue dich, o Christenheit" singen, was denken Sie sich eigentlich dabei?" So fragte Ottilie ihren Begleiter, als sie durch die hellen Straßen heimwärts schritten.

„Ich denke mir eigentlich nichts Besonderes," gab Werner zur Antwort. „Vielleicht könnte ich denken, daß die Liebe auf der Erde siegreich ist, oder — daß es nun bald wieder dem Frühling entgegen geht."

„Ja, die Liebe ist siegreich, die göttliche Liebe. Man sollte dieses Geschenk des Himmels nicht so entheiligen. Ich wünsche Ihnen von Herzen, daß zur Weihnacht auch in Ihnen Gottes Liebe siegreich wird."

Werner wollte etwas sagen, was Bezug auf seine Liebe zu Otti hatte, aber er besann sich beizeiten. Nein, das war jetzt nicht angebracht. Sie würde wieder abschlägig antworten, würde mehr denn je auf den Gegensatz ihrer Anschauungen hinweisen, und mit recht, denn jetzt erst fühlten beide, daß ihre Meinungen weit auseinander gingen. Wenn Werner hierin auch kein Hindernis sah, so wußte er doch nur zu gut, daß Ottilie um keinen Preis von ihrer Ansicht ließ und darauf bestand, daß sie gemeinsam beten sollten. Und das würde er nie, nie können, nie! Das war für seine Begriffe Weibersache, bestenfalls für Geistliche angängig. Aber er, der Kaufmann Werner Krüger, sollte beten? Absurde Idee! Schade, schade, daß eine närrische Laune sein Lebensglück verderben sollte!

Und Werner Krüger haderte mit Gott, mit seinem Gott, der doch kein Gott war, der nur ein Hirngespinst war, das ebensogut den Namen „Natur" oder „Fatum" oder sonst einen Namen tragen konnte.

So gingen beide in die Weihnacht, ins neue Jahr mit unerfüllten Wünschen.

Ottilie sah mit brennendem Herzen die Weihnachtslichter verglimmen. Ach, wie nutzlos schien all ihr Flehen um die Seele des geliebten Menschen. Sie prüfte sich oft: erbitte ich ihn für mich oder für Gott und seine Herrlichkeit. Ach, sie wußte es oft selber kaum, fühlte nur den einen Wunsch heiß und brennend im Herzen, daß Gott seine heilandsferne Seele erretten möge vom Unglauben. „Du weißt, o Gott, wie sehr ich ihn liebe, wie menschlich, wie irdisch meine Liebe zu ihm ist. Aber du weißt auch, daß ich unter dem Gedanken leide, daß er verloren gehen muß, auch wenn ich ihn auf dieser Erde nicht haben soll. Errette seine Seele vom Unglauben." So betete sie in den stillen Nächten, und nie starb in ihr die Hoffnung, daß Gottes Stimme gewaltig genug sei, ihn aufzuschrecken, daß Gottes Arm stark genug, ihn herauszureißen aus den Satanskrallen des Unglaubens.

Immer schlief sie getröstet ein nach dem heißen Gebet. Eine innere Stimme sagte ihr, daß Gott ihn doch noch erretten würde, und sie harrte geduldig von Tag zu Tag.

— — — — —

Wieder war es Februar. Nach heftiger Kälte bereitete sich mit Sturm und Regen wechselnde Witterung vor. Die Straßen waren noch kalt, aber der Nordwest peitschte unablässig die Regenschauer an die Fensterscheiben.

„Man kann wahrhaftig den Hals brechen!" sagte der Bote, der die Ausgänge für das Geschäft machte. „Es ist Glatteis, die Sandstreuer kommen einfach nicht mit. Ich bin eben zweimal gestürzt."

„Am besten wäre dann, man glitte auf Schlittschuhen heimwärts," scherzte Werner zu Ottilie hinüber. Diese nickte. „O, ich finde Glatteis schrecklich. Wenn ich an die alten Leute denke — man kann sich furchtbar weh tun beim Fallen."

„Wenn Sie fest und sicher auftreten, kann gar nichts passieren," gab Werner zur Antwort.

Sie gingen gemeinsam zur Straßenbahn. Werner führte Ottilie und geleitete sie in ihren Wagen. Er selber hatte noch eine Besorgung zu machen.

„Verunglücken Sie nur nicht nachher!" rief er noch und schwenkte grüßend den Hut. —

Der Wind sprang nach Süden um. Am andern Morgen war das Eis verschwunden, es regnete in Strömen, die Dächer trieften.

Otti stand pünktlich an ihrem Pult. Sie wartete auf den Kollegen, denn sie mußte den Brief, den sie beantworten sollte, erst noch mit ihm besprechen.

Es war bereits 5 Minuten nach 8 Uhr. Werner, der sonst auf die Minute pünktlich kam, war noch nicht da. Otti wartete noch fünf Minuten, dann ging sie zum vorderen Bureau, um zu sehen, ob Werner dort sei. Sie fühlte eine bange Sorge in sich aufsteigen, als er auch hier noch nicht gesehen worden war.

Gestern abend die glatten Straßen! Aber er hatte noch so ruhig und bestimmt gesagt, „fest und sicher auftreten!" Es konnte ja auch eine leichte Erkrankung sein, die ihn fern hielt. Bei diesem Wetter doch kaum zu verwundern. Es war sicher töricht, sich Gedanken darüber zu machen.

Den ganzen Tag über blieb jedoch eine leise Unruhe in Ottilie. Am Nachmittag wußte auch noch niemand, wo Werner geblieben war. Des Mädchens Unruhe wuchs. Sie sann, was wohl zu tun sei. Sie mußte doch wissen, was ihm fehlte — — wenn es nun ernstlicher Natur war?! Plötzlich fiel eine lähmende Angst auf Ottis Seele. Sie dachte daran, daß er ja verloren war, wenn er so hätte sterben müssen!

Fast war sie nicht fähig zu arbeiten. Und da kam der Prokurist der andern Abteilung: „Fräulein Gutsmann, haben Sie eine Ahnung, wo die Angehörigen von Herrn Krüger wohnen? Das Krankenhaus St. Joseph ruft eben an, ob wir darüber Auskunft geben können."

Kreidebleich starrte Ottilie den Sprecher an. Sie klammerte sich an die Schreibtischkante und stieß heraus: „Was — ist — mit — Herrn Krüger?"

Da wurde dem Unglücksboten erst die ganze Tragik des soeben Gehörten klar: Dieser Mensch, der hier im Geschäft nur Maschine, nur Nummer, nur Begriff war, dieser Mensch wurde geliebt, geliebt wie er selber, der jetzt die trostlosen Worte über die Lippen brachte: „Herr Krüger ist gestern abend verunglückt, er liegt im Sterben."

Ottilies Knie zitterten. Einen Augenblick schien es, als wollten die Füße den Dienst versagen. Der Prokurist sprang hinzu, sie zu halten, zu stützen —da war sie plötzlich wieder bei Besinnung. Mit bebenden Händen nahm sie den Mantel, drückte den Hut aufs Haar und sagte mit zitternden Lippen: „Ich muß hin, sogleich — o Gott — laß mich nicht zu spät kommen!"

Sie hörte kaum, was der Prokurist sagte, daß sie die nötige Auskunft geben möge, er sei gestürzt und überfahren worden, habe man ihm gesagt — es sei vielleicht gar nicht so schlimm.

Wie eine Traumwandelnde schritt sie an den Tischen vorbei, durch die drei Büroräume zum Ausgang, die Treppe hinunter. In ihrer Seele war nur ein brünstiges Flehen: „Heiland, o Heiland, rette seine Seele vom ewigen Tode, rette seine Seele!"

Dann stand sie auf dem hellen Flur des Krankenhauses. Die weißen Wände warfen das Licht der Glühbirnen grell zurück. Es roch nach Lysol und Jod und anderen scharfen Dingen.

Eine junge Schwester fragte nach ihrem Begehr.

„Ich möchte zu Herrn Krüger. Er ist gestern verunglückt, sagte man und — und —" sie brach ab, denn die Schwester sah plötzlich so unsagbar mitleidig drein.

„Ich will eben die Oberschwester rufen. Ich weiß nicht, ob Sie den Patienten sprechen dürfen." Mit lautlosen Schritten verschwand die Schwester in einem Seitengang.

Endlos schien Ottilie die Zeit bis die Oberin kam. Ach, sie hatte denselben, beängstigend mitleidigen Blick.

„Sind Sie verwandt mit Herrn Krüger? Wir wissen aus den Papieren in der Brieftasche seinen Namen und seine Arbeitsstätte. Sonst hätten wir gar nicht gewußt, wohin wir uns wenden sollten."

Schweigend folgte Ottilie an zahllosen Türen vorbei.

Jetzt blieb die Oberin stehen. „Und wen darf ich dem Kranken melden? Er ist vielleicht noch bei Bewußtsein. Vor einer halben Stunde erwachte er zum ersten Male.

„Ottilie Gutsmann!"

Ein Lächeln glitt über der Schwester Antlitz. „Nun, so darf ich Sie wohl einlassen, er hat die ganze Nacht und auch heute am Tag immer nur „Ott" gerufen. Armes Kind — regen Sie ihn bitte nicht auf — er ist sehr, sehr schwer verletzt."

„Wird — er —?" Ottiliens Augen fragten, was der Mund nicht zu sagen wagte. Die Schwester, in Ottilie die Braut sehend, sagte matt: „Wir tun, was in unsern Kräften steht, ihn zu retten — es ist wenig Hoffnung — sehr wenig Hoffnung."

Das Mädchen griff nach der Türklinke.

„Halt — ich gehe vor — und regen Sie ihn nicht auf, nein? Sonst ist alles verloren!" mahnte die Schwester.

Es war ein kleines, freundliches Zimmer. Man bereitete es denen, die man schon aufgegeben hatte, damit ihr Todeskampf die andern Kranken nicht beunruhigte. Ein Schirm stand vor dem Bett, so daß der Kranke die Tür nicht sehen konnte.

Rasch, aber dennoch behutsam trat die Schwester zu dem Leidenden. Ottilie hörte sein Stöhnen und fühlte, wie ihr die Tränen kamen. Sie betete in einem fort nichts anderes als: „Herr, mein Heiland, hilf, hilf, hilf mir, hilf ihm!"

„Können Sie eine Freude aushalten, junger Freund?" fragte die Schwester.

Angestrengt lauschte das Mädchen.

„Ottilie?" fragte der Kranke ächzend zurück.

Das Mädchen sah die Schwester nicken und trat heran.

Da lag Werner Krüger, das Gesicht, den ganzen Kopf verbunden. Nur die Augen und der Mund waren sichtbar. Die Arme, die auf dem Deckbett lagen, waren bis zu den Fingerspitzen in Bandagen gewickelt. Die Brust aber hob und senkte sich, wie von hastigen Atemzügen, mühsam und keuchend ging der Atem durch den leicht geöffneten Mund. Als Werner das geliebte Mädchen sah, füllten sich seine Augen mit Tränen. Die Schwester tupfte sie sorgsam fort und entfernte sich leise. Hier wollte sie nicht stören. Und der Patient war ja sowieso verloren. Mochten die beiden eine Stunde allein mit ihrem Glück und ihrem Leide bleiben!

„Ott, daß du gekommen bist." Unter großer Anstrengung brachte er es mühsam heraus.

„Ich wußte es nicht früher. Aber nun bleib ich bei dir!" Sie wurden sich kaum bewußt, daß sie „du" sagten. Angesichts des Todes fällt so manche Schranke, die Anschauung und Sitte aufgerichtet haben.

„Ich sterbe — ich muß sterben!"

„So weißt du es also?" Tränen würgten ihr im Halse, sie kämpfte sie tapfer hinunter. Er nickte nur und stöhnte.

„Und nun? Was nun? Was fängst du nun mit der Anständigkeit an? Werner — sag — was wird nun aus dir?"

„Ja — es ist gut, daß du da bist — hilf mir — ich — kann — so nicht — sterben — es ist entsetzlich — so —so!"

Eine namenlose Angst stand in seinen Augen.

„Werner — es ist noch Zeit. Der Heiland liebt auch dich! Und er ließ dir noch diese kurze Spanne Frist! Du kannst noch im Glauben das Opfer annehmen, das Sühneopfer von Golgatha, das auch für dich, für dich geschehen ist— erfaß es im Glauben!"

„Glauben — ich kann nicht — ich habe ja — nicht — gewollt — o ich muß sterben — so sterben —so —so —entsetzlich!"

„Nein, du brauchst nicht so zu sterben! Jesus starb für dich! Jesus hat alle Schuld auf sich genommen, Er hat auch die Schuld deines Unglaubens gesühnt auf Golgatha, glaube nur, glaube, glaube! Und dem Tode ist aller Stachel genommen, Gott nimmt dich in Christo an!"

(Schluß folgt.)

Ein freies Buch über Krebs

Dieses Buch gibt Angaben über die Entstehung des Krebses und sagt auch, was gegen die Schmerzen, gegen Blutung und gegen Geruch zu tun ist. Schreiben Sie heute nach diesem Buche, indem Sie diese Zeitung erwähnen an folgende Adresse:

Indianapolis, Ind.
Indianapolis Cancer Hospital.

— Im Boot allein über den Atlantik gefahren ist die Heldentat des deutschen Kapitäns Franz Romer. — Schwere Stürme und furchtbare Hitze. — 58 Tage in der Wasserwüste. — Wohlbehalten in St. Thomas, Westindien, gelandet.

— In 12,678 Schulen der Ver. Staaten haben 3,815,785 Schüler nicht weniger als $23,703,436.80 Spargelder deponiert.

— Was hat vier Finger und einen Daumen und kann doch niemals selbst Hand anlegen, um zu helfen?

Zahnarzt

Dr. S. E. Greenberg.
Steiman Block, Selkirk und Andrews
Sprechstunden: Von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr abends.
Tel J 1133 Residenz J 3413

Hört.



Rheumatismus-Leidende!

Wir haben uns entschlossen, 10 000 freie Proben unseres einfachen Hausmittels für Rheumatismus zu verschenken. Um unseren Kundenkreis zu verdoppeln und die Popularität unserer einfachen Hausmethode überall zu verbreiten, wird jeder, der uns seinen Namen und Adresse prompt schickt, eine freie Probe portofrei ins Haus geliefert erhalten.

Freie Proben kosten nichts.

Vergeßt nicht, die Probe kostet Ihnen absolut garnichts! Wir wollen 10,000 freie Proben verschenken, um mehr Kunden zu gewinnen. Schickt nur Euren Namen und Adresse und sobald wir sie erhalten, werden wir Ihnen die versprochene freie Probe gut verpackt, portofrei an Ihre Adresse zusenden.

PLEASANT METHOD CO.
Dept. B-18, 3624 N. Ashland Ave.,
Chicago, Illinois

Bruchleidende

Werft die nutzlosen Bänder weg, vermeidet Operation.

Stuart's Plapao-Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie absichtlich selbstanhaftend gemacht sind, um die Teile sicher am Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern — können nicht rutschen, daher auch nicht reiben. Tausende haben sich erfolgreich ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. Weich wie Sammet — leicht anzubringen — billig. Genesungsprozeß ist natürlich, also kein Bruchband mehr gebraucht. Wir beweisen, was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe Plapao völlig umsonst zuschicken.

Senden Sie kein Geld

nur Ihre Adresse auf dem Kupon.

Senden Sie Kupon heute an Plapao Laboratories, Inc., 2899 Stuart Bldg., St. Louis, Mo., für freie Probe Plapao und Buch über Bruch.

Name . . . .

Adresse. . . . .

— Moskau, 4. Aug. — Heute, am 14. Jahrestage des Vormarsches der deutschen Truppen gegen Frankreich durch belgisches Gebiet, hat die kommunistische Internationale ein Manifest an das Proletariat der Welt erlassen, in dem die Warnung enthalten ist, daß ein neuer Krieg vor der Tür stehe.

In dem Aufruf heißt es: „Die kommunistische Internationale ruft die Arbeiter und Bauern in allen Teilen der Welt auf, sich darauf vorzubereiten, den kommenden Weltkrieg in eine sozialistische Revolution zu verwandeln."

— Moskau. — Die Sowjet-Regierung erteilte dem Sowjet-Vizepremier G. K. Ordzhonikidze, Leiter der Abteilung für Arbeiter- und Bauern-Beaufsichtigung, diktatorische Vollmacht zwecks Kontrolle der Verteilung der kommenden Ernte. Gleichzeitig ersuchte die Regierung die alliierten Sowjet-Republiken, ähnliche Aufsichtsbehörden zu ernennen.

— Kellogpakt ohne Rheinlandräumung ist „reiner Humbug", erklärt Lloyd George im britischen Unterhaus.

— Ottawa übernimmt keine Verpflichtung für die 10,000 britischen „Erntearbeiter", die nach Canada kommen sollen.

— Während der sechs Tage des 10. Deutschen Bundesängerfestes, verbunden mit einer Ehrung für Franz Schubert, hat die Frage der politischen Einigung des Bundesstattes Oesterreich mit dem Deutschen Reich im Mittelpunkte des Interesses gestanden und ihren Ausdruck in einer Reihe von machtvollen Demonstrationen gefunden.

Am Samstag während der Schubert-Ehrung, an der 70,000 Personen in der großen Festhalle teilnahmen, während Hunderttausende sich um den gewaltigen Bau drängten, erreichten diese Kundgebungen einen gewaltigen Höhepunkt. Die Hunderttausenden legten einen feierlichen Eid ab, das Band zwischen den beiden Nationen, die durch Sprache, Kultur und Gebräuche eins sind, auch politisch zu einer Tatsache zu machen.

Scharfe Kritik hat es in amtlichen und nichtamtlichen Kreisen erregt, daß sich die Vertreter der früheren „Alliierten Mächte" von den Festlichkeiten in ostentativer Absicht fernhielten. Auf dem großen Fest-Bankett des Abends, das im Wiener Rathause veranstaltet wurde, war nur der japanische Gesandte anwesend, obgleich auch an die übrigen beglaubigten Vertreter der fremden Mächte Einladungen ergangen waren.

Handbüchlein für Prediger und Gemeindeglieder. der M. B. Gemeinde. von Heinrich A. Neufeld

Preis 20 Cents.

Druck und Verlag:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Kanadische Mennoniten Jubiläumsjahr 1924.

Reich illustriert, Ledereinband. Preis nur 65 Cents portofrei. **Bestellt es** sofort.

Zu beziehen vom
Rundschau Publ. House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende Exanthematische Heilmittel

Auch Baunscheidtismus genannt.

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.
Letter Box 2273 Brooklyn Station, Dept. R. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Willst du gesund werden?

Wir sind über 20 Jahre im Geschäft. Alleinige Vertreter für Dr. Blumer's und Boerner's weltberühmte Kräuter-Präparate in Tee. Tabletten, Extrakt und Pulverform.

Ueber 21 000 Dankesschreiben beweisen die Vorzüglichkeit dieser speziell für Selbstbehandlung zu Haus bereiteten Heilmittel in Magen-, Nieren-, Leber- und Blasenleiden. Nerven-Zusammenbruch, hoher Blutdruck, Rheumatismus, Katarrh, Asthma, Schwindsucht, Hautkrankheiten, Frauenleiden, Kropf usw.

Warte nicht, bis es zu spät ist. Schreibe heute, was auch dein Leiden sein mag. Nenne alle Symptome. Volle Auskunft und Schriften frei.

John F. Graf
1039 N. E. 19 St., Portland, Ore.
Naturheilmittel Handlung



Zeugnisse aus Briefen, die wir erhalten haben:

Mein Sohn litt an Gallensteinen und verschiedene Aerzte sagten ihm, er müsse sich unbedingt operieren lassen. Ich gab ihm Lapidar und er gebrauchte 6 Flaschen. Nun möchte ich Ihnen sagen, daß er absolut gesund ist, besser denn je in den letzten 10 Jahren. Wenn Sie dieses Zeugnis veröffentlichen wollen, so habe ich nichts dagegen.

Caspar Babst,
Barnesville, Minn.

Bestellen Sie sofort Lapidar zu 2.50 per Flasche von Lapidar Co., Chino, Cal.

Die Lapidar Tabletten, die Sie für meine Frau sandten, haben meine Erwartungen weit übetroffen. Meine liebe Frau fühlt bedeutend besser und will **Lapidar** noch für eine Zeit lang weiter gebrauchen.

Mr. Frank Stuely,
Chicago, Ill.

Bestellen Sie sofort Lapidar für $2.50 per Flasche von **Lapidar Co., Chino, Cal.**

Senden Sie mir wieder eine große Flasche Lapidar. Ich kann nicht mehr ohne diese Medizin sein. **Lapidar** hat mir schon oft Linderung gebracht.

Mrs. Barbara Pinn,
San Joso, Calf.

Bestellen Sie sofort Lapidar zu $2.50 per Flasche von **Lapidar Co., Chino, Cal.**



H. J. Janzen, Winkler, Man.

Winkler, Man. Aug. 8, 1927
Pusheck Health Laboratories,
Chicago, Ill.
Geehrter Herr Doktor!

Wie es Ihnen wahrscheinlich bekannt ist, arbeite ich als Agent für Ihre Heilmittel noch nur 19 Monate und ist mir diese Arbeit lieb und wert geworden, denn ich habe sehr gute Resultate zu verzeichnen, wo Ihre Heilmittel Wunder bewirkt haben. Alle Fälle zu beschreiben würde zuviel Zeit und Raum in Anspruch nehmen, aber ich kann nicht umhin Ihnen etliche Fälle anzugeben, wo Ihre Mittel durch und durch kranke Menschen völlig gesund gemacht haben.

1. Frau Plett, selbe wird Ihnen noch im Gedächtnis sein. Diese Frau Plett war so übel dran mit ihrer Gesundheit, daß sie von vielen Aerzten schon aufgegeben war und sie selber schon nicht mehr an ein Gesundwerden glaubte. Diese Frau Plett ist heute eine gesunde Frau und arbeitet von morgens bis abends.

2. Ein gewisser Enns hat längere Zeit an einem Bandwurm gelitten. Er hatte schon große Unkosten gehabt und mehrere Hungerkuren durchgemacht. Nichts half, als nur einzig allein ein Fläschchen Nr. 58 befreite diesen Mann von seinem Leiden.

3. Eine gewisse Frau Hiebner litt derart an Muttervorfall, daß sie absolut keine Arbeit tun konnte. Nachdem sie etliche Fläschchen No. 71 verbraucht hatte war sie wie neugeboren, wie sich Frau Hiebner persönlich ausdrückte und ich hoffe, daß Sie, Herr Doktor, ein persönliches Dankschreiben von Frau Hiebner erhalten haben, denn sie versprach es zu tun.

4. Ein Kind hatte derart einen schlechten verdorbenen Magen, daß die Eltern des Kindes jegliche Hoffnung auf Genesung aufgegeben hatten. Nachdem sie die No. 17, 55 und 8 angewandt hatten, fing das Kind an sich zu bessern und ist heute ein blühendes, gesundes Kind.

Ich könnte noch viele, viele Fälle angeben. Der Beweise sind genug, daß Ihre Heilmittel tatsächlich heilend und zuverlässig sind und das gibt mir Mut und Freude für die Arbeit.

Dr. Pusheck ist bestrebt in jedem Dorf und jeder Stadt in Canada, den Vereinigten Staaten und Mexiko einen tüchtigen, zuverläßigen Agenten anzustellen, damit die Leidenden sofort mit seinen berühmten Homöopatischen Selbst-Behandlungen bedient werden können. Wer sich für diese Agentur interessiert, oder wer leidend ist und Heilung sucht, der wende sich an

Dr. C. PUSHECK, P. O. Box 77 M.R., CHICAGO, ILL.
oder an die Zweigniederlage
Pusheck Health Laboratories.
807 M.R. Alverstone St.
WINNIPEG, MAN. CANADA.

Beiliegend übersende ich Ihnen mein Bild und verbleibe
herzlich grüßend mit Hochachtung
Ihr ergebener
H. J. Janzen

Einem jeden Leser der Rundschau wird gerne ein freies Exemplar der Zeitschrift „Deutsche Heilkunde" zugesandt. Man schreibe darum an die obigen Adressen.

Erfinder

Ich arbeite Ihre Erfindung aus und mache die zur Patent-Anmeldung erforderlichen Zeichnungen sowie auch Werkstatt-Zeichnungen, wenn erwünscht. Ich besorge für Sie die Patent-Anmeldung und alles, was dazu notwendig ist. Schicken Sie Beschreibung Ihrer Erfindung oder Idee. Strengste Diskretion. Gebühren mäßig. Schreiben Sie um Einzelheiten.

E. Weiße,
975 William Ave. Winnipeg, Man.

Hugo Carstens

250 Portage Ave., — National Trust Bldg., Winnipeg, Man.,

bietet seine Dienste an im Ankauf und Verkauf von Farmen und anderem Grundeigentum. Hat stets gute Kaufgelegenheiten und gute Käufer an Hand.—

Schiffskarten, Einreise-Erlaubnis, alle Papiere und notarielle Angelegenheiten werden billigst und gewissenhaft besorgt.

— In Großbritannien wohnt keiner mehr als 70 Meilen von der Küste.

— In Alaska befinden sich bereits vierzig Flugfelder, und die Flieger haben während der letzten 6 Jahre 300,000 Meilen mit Passagieren zurückgelegt.

The Great Northern Railway

dient einem Ackerbau-Reich in Minnesota, North Dakota, Montana, Idaho, Washington und Oregon. Niedrige Rundfahrtspreise. Wir haben mehrere gute mennonitische Ansiedlungen an unserer Bahnlinie in Nord Dakota, Montana und Washington. Freie Bücher. Verbesserte Farmen zum Renten.

E. C. Leedy,
Dept. R. G. N. R'y,
St. Paul, Minn.

Angenehmes

Quartier, gute Kost und schnelle Bedienung findet jeder bei
O. Berg
54 Lily St., — Winnipeg, Man.

Ein treuer Ratgeber und ein wahrer Schatz ist der „Rettungs-Anker"

Dieses Buch, klar, belehrend, mit vielen Abbildungen sollte von beiden Geschlechtern gelesen werden! — Es ist von Wichtigkeit für alle.
Dieses unschätzbare, unübertreffliche Werk, 250 Seiten stark liefern wir gegen Einsendung von 25 Cents in Postmarken und dieser Anzeige frei ins Haus. (Registriert 35 Cents.) Auch in englischer Sprache erhältlich.
Soeben erschienen 5. Auflage unseres bewährten Buches über Behandlung von Epilepsi (Fallsucht). Preis 10 Cents in Postmarken.

M. A. ERICIUS REMEDY CO.
185 Pearsall Ave., Jersey City, N. J., U. S. A.

Automobile.



neue, wie auch gebrauchte, aller Marken, Tonn- und Halbtonn-Trucks. Günstige Bedingungen und Garantie. Bitte, sprechen Sie vor und erhalten Sie volle Auskunft oder schreiben Sie an den Vertreter der

Lawrence Motors Co. Ltd.
Frank F. Isaac



903 Royal Bank Bldg., 9th Floor, — Phone 24 085 — Winnipeg, Man.

Der rostsichere Standard-Separator.



Folgende Vorteile sollten einen jeden Farmer und auch Sie bewegen, einen Standard Separator, der alle bis jetzt bekannten Maschinen in jeglicher Beziehung übertrifft, zu wählen:

1. Der Standard Separator ist seit vielen Jahren als die beste, dauerhafteste und feinste Maschine auf dem Markte bekannt.
2. Die neue Trommel garantiert die schärfste Entrahmung, sie ist aus rostsicherer Phosphorbronze hergestellt, daher nach vieljährigem Gebrauch dem zerstörenden Einfluß des Rostes nicht unterworfen und in der Entrahmung unveränderlich.
3. Alle Blechteile, wie Vollmilchbaßin, Rahm und Milchausflußrohre und Schwimmergehäuse sind aus Rostsicherer Messingbronze, die von außen hochglanz vernickelt und innen feuerverzinnt ist, weshalb die Maschine leicht reinzuhalten und eine Zierde im Hause ist.
4. Der Separator geht leicht und geräuschlos.
5. Die Konstruktion der Maschine ist stabil und einfach. Der Vollmilchbaßin ruht auf einem drehbaren Arm.
6. Der Separator ist mit automatischer Oelung versehen.
7. Das Halslager ruht in einer patentierten, rostsicheren Bronze-Feder.
8. Die Ersatzteile sind bei uns zu jeder Zeit zu mäßigen Preisen zu haben.
9. Die Preise auf unsere Maschinen sind sehr mäßig und die Bedingungen günstig.
10. Jede Maschine wird auf 30 Tage zur Probe gegeben.

Alle Größen von 150 bis 1000 lbs. Stundenleistung auf Lager mit Hand- und Kraftantrieb.

Weiter importieren wir: Drillpflüge Arfie, Naumann Nähmaschinen, Fleischmaschinen Alexanderwerk, Wandkaffeemühlen, Solinger Messerwaren, Werkzeuge u. a. m.

Verlangen Sie Preislisten, Prospekte und ausführliche Beschreibung von:

STANDARD IMPORTING & SALES CO.,
156 Princess Str.,
WINNIPEG, — MANITOBA.

Bücher-Liste

Aeltester J. P. Klassen:

„Reiseskizzen über die Auswanderung im Jahre 1923" Preis 30c.
„Krümlein", Gedichte 25c.
„Wegeblumen," Gedichte 25c.
„Dunkle Tage" 20c.

Prediger G. A. Peters:

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigen Seiner Hände Werk" Gedichte, Band 1 15c.
„Lehre mich, denn Du bist Gott, der da hilft," Gedichte, Band 2 15c.
„Wehrlos?" 20c.
„Die Hungersnot in den mennonitischen Kolonien in Süd-Rußland, mit besonderer Berücksichtigung der Molotschna-Kolonie und die Amerikanisch-Mennonitische Hilfe, wie sie ein Mennonit aus Rußland gesehen hat." (Kurz dargestellt im Herbst 1923.) 25c.
„Menschenlos in schwerer Zeit." (Aus dem Leben der Mennoniten Süd-Rußlands.) 40c.

D. Klassen:

„Die Bibel — Gottes Wort." (Eine Sammlung von Gedichten und Liedern über Gottes Wort. Für christliche Jugendvereine gesammelt und zusammengestellt.) „Siehe, der Herr kommt!" Dasselbe (Zwei Büchlein) 15c.

Heinz Schröder:

„Meine Flucht aus dem Roten Paradiese." 30c.

Novokampus:

„Kanadische Mennoniten. Jubiläumsjahr 1924." 2. Auflage (Ledereinband, reich illustriert) 65c.

J. Janzen:

„Du aber hast Dich meiner Seele herzlich angenommen." 2. Auflage 20c.
„Sein Blut" 15c.

Johann Wiens:

„Eine Hilfe in den großen Nöten." (Meinem Volke hüben und drüben, das hin und her verstreut wohnt, aus Liebe.) 30c.

H. D. Friesen:

„Blumen und Blüten", Gedichte 20c.

H. A. Neufeld:

„Handbüchlein für Prediger und Gemeindeglieder" der M. B. Gemeinde 20c.

„Der Katechismus" mit Glaubensartikeln 40c.
„Der Katechismus" ohne Glaubensartikel 20c.

Zu beziehen durch:

Rundschau Publishing House,
Winnipeg, Man., Canada.
672 Arlington St.

Gesangbücher

(730 Lieder)

No. 105. Keratolleder, Gelbschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral **$2.00**
No. 106. Keratolleder, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral **$2.75**
No. 107. Echtes Leder von guter Qualität, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, Randverzierung in Gold auf beiden Deckeln, mit Futteral **$4.00**

Namenaufdruck.

Name in Golddruck, 35 Cents. Name und Adresse 45 Cents. Name Adresse und Jahr, 50 Cents.

Wenn Sendung durch die Post gewünscht wird, schicke man 15 Cents für jedes Buch für Porto. Die Sendungskosten trägt in jedem Falle der Besteller. Bedingung ist, daß der Betrag mit der Bestellung eingesandt wird.

Bestellungen werden jetzt entgegengenommen. Man bestelle das Buch durch

Rundschau Publishing House
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

— Ein Sturm hat Florida heimgesucht. 5 Millionen Schaden.

— 23 wurden in Jugoslavien bei Unruhen verwundet. Es droht Revolution.

— Ein italienisches Unterseeboot wurde bei Manövern in den Grund gebohrt. Die Rettungsarbeiten setzten ein. Ihnen wurde Luft zugepumpt, und telephonisch wurde mit ihnen gesprochen. Als das Unterseeboot von 70 bis auf 40 Fuß am nächsten Tage gehoben wurde, kam keine Antwort mehr. 2 Stunden später wurde die Lucke geöffnet, und alle 31 Mann Besatzung waren tot, an Gasen erstickt.

Gegen Asthma und Heufieber

Wie erleichtert man die schlimmsten Anfälle? Eine Methode, die durch ihre wunderbare Wirkung Aufsehen erregt.

— Versuchen Sie sie frei. —

Wenn Sie unter den furchtbaren Anfällen von Asthma und Heufieber leiden; wenn sie bei jedem Atemzug fast ersticken als sei es Ihr letzter, unterlassen Sie nicht sofort an die Frontier Asthma Co. um eine freie Probe dieses ausgezeichneten Mittels zu schreiben. Es macht keinen Unterschied, wo Sie wohnen und ob Sie auch keinen Glauben an irgend ein Mittel unter der Sonne haben, versuchen Sie diese freie Probe. Wenn Sie ein Lebenlang gelitten haben und alle Mittel, auch die Sie für die letzten hielten, versucht haben und entmutigt und ohne Hoffnung sind, bitten Sie um diese freie Probe.

Es ist dieses der einzige Weg auf dem Sie erfahren können, was die Fortschritte der heutigen Zeit für Sie tun können, trotz Ihren früheren Enttäuschungen in Ihren Bemühungen auf der Suche nach Befreiung von diesem Leiden. Darum schreiben Sie um eine freie Probe. Tun Sie es jetzt. Diese Notiz wird veröffentlicht, damit jeder Leidende diese fortschrittliche Methode kennen lernen möchte und sie frei versuchen. Sie ist vielen Tausenden bekannt als die größte Wohltat, die sie je empfangen haben. Senden Sie den Coupon heute. Warten Sie nicht.

Frei-Versuch Koupon

FRONTIER ASTHMA CO.,
2420 F Frontier Bldg. 462 Niagara St.
Buffalo, N. Y.
Send free trial of your method to:

....

S. N. King
OPTICIAN

wird sein in:

Gretna, J. R. McKenzies, Montag, den 20. August
Winkler, Drug Store, Dienstag, den 21. August

Augen untersucht — Gläser angefertigt.

Vertreter von **W. O. Scott,**
311 Portage Ave., Winnipeg, Man.

Herzleiden und Kopfschmerzen. — „Ich war sehr schwach und litt an Rückenschmerzen, Herzklopfen und Kopfschmerzen," schreibt Frau Anna Wotipka, aus Owensville, Mo. „Alle diese Symptome sind jedoch vollständig verschwunden, seitdem ich Forni's Alpenkräuter gebrauche." Diese unübertreffliche Kräutermedizin hat sich bei der Behandlung funktioneller Störungen der Organe glänzend bewährt. Man frage nicht den Apotheker darnach; denn sie wird nur von besondern Lokalagenten direkt aus dem Laboratorium von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicago, Ill., geliefert.

Zollfrei geliefert in Kanada.

— Auf Java, Holländisch Indien, wurden 1000 Menschen beim Ausbruch eines Vulkans getötet. 9 Dörfer wurden verschüttet.

— In St. Paul wurde ein Panzerauto um $19,625 bestohlen. Man glaubt, es sind die Diebe, die in Winnipeg $25,000.00 raubten.

— In New Jersey gab ein Orchester ein Konzert in einem Flugzeug. Es wird doch noch so weit kommen, daß der Himmel wirklich voll Baßgeigen hängt.

Boardinghaus

in deutschem Distrikt.

Großes, geräumiges Haus bestens geeignet für deutsches Boarding oder Roominghaus, in deutschem Distrikt.

Jacob Friesen,
29 Martha Str., Phone 88 195

Singer Sewing Mashine Co.

Morden, Man.

Neue Singer Maschine $5.00 bar, den Rest mit $3.00 per Monat oder $15.00 bar, den Rest auf 3 Jahre ohne Zinsen. Gebrauchte Singer von $15.00 bis $40.00. Jede Maschine ist garantiert.

J. J. Friesen, Distrikt Agent.
Box 24.

Trunk für schlimme Augen

Wer an schlimmen Augen leidet (Trachom) und will davon geheilt sein ohne Operation, der wende sich an:

Dav. Thiessen.
Morden, Man.

Möbel und Garage.

zu verkaufen bei
Dr. O. H. Uhle,
616 Mountain Ave., Winnipeg.



Concordia Hospital.

Sorgfältige Pflege.

Deutsche Diakonissen.

Für Wöchnerinnen und andere Kranken (außer Infektionen.)

291 Machray Ave.,
Winnipeg — Phone 53 420 — Man.

Mehl!

Superior	$4.40
No. 1 Sunlight	4.00
No. 2 Utility	3.00
Roggen Schlichtmehl	3.25

Das Mehl ist aus Weizen höchster Qualität angefertigt und wir können es daher bestens empfehlen und mit voller Garantie liefern.

Standard Importing & Sales Co.,
156 Princess St., Winnipeg, Man.

Die Tabor College Bibelschule

ist neu organisiert mit eigener Leitung, umfangreichen Kursen und tüchtigen Lehrkräften. Sie trägt folgenden Klassen von Studenten Rechnung:

1. Die nur Bibelunterricht wünschen ohne Hochschulbildung.
2. Die in Verbindung mit dem Hochschulkursus auch Bibelstudien aufzunehmen wünschen.
3. Die einen Hochschulkursus beendet haben und noch gründlichen Bibelunterricht suchen.
4. Die zugleich einen Kollegial- und Bibelkursus aufnehmen möchten.
5. Die einen Kollegialkursus beendet haben und für theologische Studien fertig sind, wie dieselben in den besten theologischen Schulen gegeben werden.

Die Lehrer sind ausgerüstet mit der besten Fachkenntnis und stehen fest und klar in dem Glauben, „der einmal den Heiligen übergeben ist."

Anmeldungen wie auch Anfragen um Kataloge und andere Information richte man an:

H. W. Lohrenz, Hillsboro, Kansas.

Schiffskarten

für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt Eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen! Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geldüberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.

Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

NORDDEUTSCHER LLOYD

General-Agentur für Canada, G. L. Maron, General-Agent
654 MAIN STREET TEL. 89 700 WINNIPEG, MAN.

Preise an der Getreidebörse zu Winnipeg.

Eingesandt von **North-West Commission Co. Ltd.,** 103-109 Grain Exchange Winnipeg, durch Friedrich Liebermann.

— Preise vom 6.—11. August 1928 —

für Getreide in Lager Port William oder Port Arthur.

	Mon	Dien.	Mitt.	Don.	Frei.	Sam.
Weizen:						
No. 1 Northern	Feiertag	$1.21	$1.19¼	$1.20⅜	$1.16⅜	$1.17⅜
No. 2 Northern		1.19	1.17¼	1.17⅞	1.12⅞	1.14⅜
No. 3 Northern		1.08¼	1.07¼	1.08⅛	1.04⅛	1.05⅛
No. 6		1.04	1.03¼	1.04⅛	1.00⅛	1.01⅛
No. 5		.95	.94¼	.95⅜	.91⅜	.92⅞
No. 4		.89	.88¼	.89⅜	.85⅜	.86⅞
Futterweizen		.79½	.78¼	.79⅜	.75⅜	.77⅜
Rej 1 Nor		1.06	1.04¼	1.05⅜	1.01⅜	
Touph 1 Nor		1.11	1.09¼	1.10⅜	1.06⅜	
No. 1 Durum		1.10	1.08¼	1.09⅜	1.05⅜	
Hafer:						
No. 2 C. W.		$ .51⅝	$ .51⅛	$ .51½	$ .50⅝	$ .50⅞
No. 3 C. W.		.49⅛	.48⅝	.49	.48⅛	.48⅜
Gerste:						
No. 3 C. W.		$ .74⅝	$ .74⅜	$ .71⅞	$ .68½	$ .66¾
No. 4 C. W.		.72⅛	.71⅞	.69⅜	.66	.64¼
Flachs:						
No. 1 N. W.		$1.80¾	$1.77½	$1.76¼	$1.74¼	$1.75¾
No. 2 C. W.		1.76¾	1.73½	1.72¼	1.70¼	1.71¾
Roggen:						
No. 2 C. W.		$ .97⅛	$ .95⅜	$ .96¾	$ .93¾	$ .92¾

Große Weihnachts Exkursionen

nach Zentral Europa von Montreal

Die Cunard Line hat eine großartige Weihnachtsreise nach Zentral Europa vorgesehen auf dem wohlbekannten canadischen Dampfer „Ascania".

Von Montreal am 23. November, 1928.

Diese Excursion wird von Herrn Walter Semece von Yorkton, Sask., geleitet werden und bietet gute Verbindungen nach Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Tschechoslowakai, Rumänien, Polen, Jugoslawien, Rußland, Lettland, Lithauen, Estland, Bulgarien und Schweiz.

Da der Dampfer „Ascania" von Montreal abfährt, ist die Bahnreise in Canada kürzer und billiger. Der erste Teil der Reise geht den schönen und geschützten St. Lawrence Fluß hinunter.

Spätere Weihnachtsreisen beginnen mit der „Alaunia" am 3. Dezember, von Halifax.

Rückreiseraten werden den jeweiligen Verhältnissen nach berechnet.

Tourist Dritte Klasse von $ 184.50
Dritte Klasse $ 162.00

Volle Information von jedem Schiffahrtsagenten oder von

Cunard Line

10053 Jasper Ave., Edmonton, Alta.
Cor. Bay & Wellington. St., Toronto, Ont.
270 Main St., Winnipeg, Man.
100 Pinder Block, Saskatoon, Sask.
20 Hospital St., Montreal, Que.
209 Eighth Ave. West, Calgary, Alt.

— Die Leitung des Syrischen Waisenhauses hat mit diesem Jahre Pfarrer Hermann Schneller übernommen, nachdem sein Vater, Dr. Theodor Schneller, 43 Jahre die Arbeit geleitet hat. Er durfte als erste Tat das philistäische Waisenhaus in Bir Salem nach fast vierzehnjähriger Unterbrechung wieder eröffnen, das so lange in den Händen des englischen Generalstabs gewesen war und ganz neu hatte hergerichtet werden müssen. Bei der Feier betonte der Landrat der benachbarten Kreisstadt Ramle, der selbst einst als Waisenknabe im Syrischen Waisenhause aufgenommen worden war, daß „jede Eröffnung einer solchen Schule die Schließung eines Gefängnisses im Lande ermögliche."

Farm-Land!

Wir haben viele Farmen wie diese bei Champion, Alta., zu verkaufen auf leichte Bedingungen. Schreiben Sie uns sogleich, ob Sie eine gute Getreidefarm oder eine für Viehzucht wünschen. Wir haben solche zu verkaufen von Ontario bis B. C. und in den Ver. Staaten. Die Farm bei Champion enthält 320 Acker, 300 davon sind kultiviert. Vortreffliche Gebäude. Der Weizen ergab 35 Buschel vom Acker im vergangenen Jahr und verspricht in diesem Jahr einen besseren Ertrag. Preis $17,000. und schließt die halbe Ernte und alles lebende und tote Inventar ein. Auf der Farm befindet sich auch eine Kohlenmine, von welcher der Eigentümer jährlich von 2 bis 5 Tausend Tonnen Kohlen an die Ansiedler verkaufte. Dieses ist eine erstklassige Farm. Anzahlung $4000.00, der Rest mit Teilen von der Ernte. Wir haben billiges Land zu verkaufen, wo Anzahlungen nicht erforderlich sind, aber wenn Sie eine Farm kaufen wollen, so kaufen Sie eine gute.

J. J. SWANSON & CO. LTD.
REALTORS
Rental and Financial Agents
Insurance of all kinds
Investments — Building Managers
Mortgages — Valuators
Phone 26 349 — abends Phone 35 869
600 Paris Bldg., Winnipeg.

Land zu verkaufen.

im Dorfe Gnadenthal.

1) Hofstelle von 10 Acker mit Gebäuden und 160 Acker. Preis $36.00 Davon $15.00 Schuld zu übernehmen, rest in bar.

2) Oder 240 Acker auf nämliche Bedingungen.

3) 160 Acker Land, ½ Meile vom Dorfe, 85 Acker Brache 1927, 65 Acker Brache 1928, 10 Acker Heuland, ohne Gebäude. Zu kaufen auf Obengenannte Bedingungen.

Anfragen zu richten an:

H. H. Voth,
Plum Coulee, — Box 4, — Man.

Vorsitzender: Dr. G. Hiebert — Sekretär: A. Buhr

Die Mennonite Immigration Aid

709 Great West Permanent Bldg., — 356 Main St., — Winnipeg, Man.

Wir machen hiermit wiederum unsere vielen Freunde darauf aufmerksam, daß wir gemäß einem Abkommen mit der Regierungsbahn der **Canadian National Eisenbahn** und der **Cunard Schiffsgesellschaft** imstande sind, jedem gesunden Mennoniten die Einwanderung von Rußland nach Canada zu ermöglichen. Nur muß der Betreffende seinen Ausreisepaß in Rußland erlangen können. — **Schreibt uns um Auskunft wegen Herüberbringung von Freunden und Verwandten, oder schickt uns deren Namen und Adressen und** wir werden das nötige Uebrige tun. — Einwanderer, die durch uns nach Canada kommen, sind weder juridisch noch moralisch für die Schulden anderer Einwanderer haftbar. Unsere Fahrpreise sind so mäßig wie auf sonst einer Linie und unsere Verbindungen sind die allerbesten, da die Canadian National das größte Bahnnetz in Canada besitzt und die Cunard die weitaus größte Schiffsgesellschaft ist.

Wir haben auch eine empfehlenswerte Liste von Landparzellen zu günstigen Bedingungen an Hand. — Man schreibe uns.

Mennonite Immigration Aid.

— Nach und nach werden immer mehr Einzelheiten über das Programm der im November stattzufindenden japanischen Krönungsfeierlichkeiten bekannt. Dieser Tage hat die Festkommission nach langen Beratungen beschlossen, Damen mit modernen kurzen Röcken von den Feierlichkeiten auszuschließen, selbst wenn es sich um die Frauen der fremden Botschafter handeln sollte. Außerdem wird vorsorglicherweise schon jetzt bekannt gegeben, daß der große Festakt in der ungeheizten Halle von Kyoto stattfindet, und das Ministerium des kaiserlichen Haushaltes empfiehlt den ausländischen Damen, sich auf die kalte Sitzung gehörig vorzubereiten.

Manitou Distrikt

320 Acre, Gebäude ziemlich gut, 3 Meilen nördlich von Manitou. Preis $30.00 per Acre, $1000.00 bar, Termin.

160 Acre, Gebäude gut bewohnbar, 1½ Meilen von Altamont. Preis $25.00 per Acre. Anzahlung $200.00 jetzt und $300.00 im Herbst, Termin leicht.

480 Acre, Gebäude ziemlich gut, außer Stall, groß, fehlt aber Reparatur. Preis außergewöhnlich $7500.00. $500.00 bar und $500.00 im Herbst. Wert $12,000.00. 4 Meilen von Purvis und auch La Rivier.

640 Acre, Gebäude gut aber nur klein, Preis $25.00 per Acre, alles eingefenzt, sehr gutes Land, 2 Meilen von Purvis. Anzahlung 10%. Rest auf leichte Bedingungen.

400 Acre, gute Gebäude, 1½ Meilen von Kaleida, 350 Acre eingesät, Saat, Vieh und Gerätschaft und Inventar zu $60.00 per Acre, 11 Pferde, 20 Stück Rindvieh, Schweine etc. Anzahlung $3000.00 Rest halbe Ernte. Ohne Zubehör und Ernte $45.00 per Acre, ohne Anzahlung auf halbe Ernte, wer Zubehör und Kraft hat. Schuldenfrei.

Näheres bei

F. F. Siemens,
Manitou, Man.

Müller gesucht.

Gesucht wird ein guter Müller. Nähere Auskunft von

Foam Lake Flour Mills,
Foam Lake, Sask.

Um Ansteckungsgefahr vorzubeugen, waschen Sie sich nicht aus der Schüssel, sondern bedienen Sie sich des **Hygienischen Waschbeckens.** Sie werden finden, daß er höchst praktisch, zeit- und wassersparend ist.



2½ Gall. ... $2.95
1½ Gall. ... 2.50

Hygienic Washstand Co.
278 Garry Street — Winnipeg, Man.

Haben Sie Freunde im Alten Lande die nach Kanada kommen wollen?

Fahrkarten nach und von Allen Teilen der Welt.

Wenn das der Fall ist und Sie ihnen helfen wollen herüberzukommen, so sprechen Sie bei uns vor. Wir treffen alle nötigen Vorkehrungen.

ALLOWAY & CHAMPION, Rail Agents

Agenten für alle Dampfschiffslinien.

667 Main Street, Winnipeg — Telephone 26 861

oder schreiben Sie an irgend einen Agenten der Canadian National Railways

Passagiere werden bei Ankunft in Empfang genommen und an den Bestimmungsort gewiesen.

CANADIAN NATIONAL RAILWAYS



Schiffskarten

—von—

Hamburg nach Canada direkt

Kaufen Sie jetzt vorausbezahlte Schiffskarten für Ihre Verwandten und Freunde die sich in Canada Ihnen anzuschliessen wünschen. Regelmässige Abfahrten von Hamburg nach Halifax. Rasche Passagierbeförderung. Prächtige neue deutsche Dampfer. Deutsche Küche und Bedienung.

NEW YORK—EUROPA DIENST
Regelmässige Abfahrten von New York nach Hamburg, via Cherbourg, Southampton und Queenstown.

GELDÜBERWEISUNGEN
Niedrige Raten—Zahlungen prompt und sicher.

Vollständige Auskunft wird erteilt von Lokal-Agenten oder

HAMBURG-AMERIKA LINIE
274 MAIN STREET, WINNIPEG, MAN.

J. G. Kimmel & Co.

er 25 Jahre am Platz.

Schiffskarten Geldüberweisungen

Winnipeg, Man., den 1. März 1928.

Wir möchten hiermit bekannt geben, daß wir nach unserer neuen, modern eingerichteten Office: **Bon Accord Block, 645 Main Str. Corner Logan Ave.**, übergezogen sind, wo wir uns in den verschiedenen Zweigen unseres Geschäftes betätigen werden, wie Real Estate, Anleihen, Versicherungen aller Art, notarische Dokumente für das Ausland sowie Kanada, Schiffskarten und Geldüberweisungen nach allen Ländern.

Indem wir allen unseren Kunden für die 25 jährige Aerkennung unseres Geschäftes danken, wird es uns freuen, ihnen auch auf dem neuen Platz zu dienen.

J. G. Kimmel & Co. Ltd.

J. G. Kimmel, Notar — 111 Bon Accord Block, 645 Main Street. — Phones: 89 223 & 89 225

Bestellzettel.

An: Rundschau Publishing House
672 Arlington St. Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..........
3. Das Zeugnis der Schrift ($1.00) $..........
4. The Christian Review ($1.00) $..........
5. Den Rundschau-Kalender ($0.10) $..........

Zusammen bestellt:
(1 u. 2 - $1.50; 1 u. 3 - $2.00; 1, 2 u. 3 - $2.25)

Beigelegt sind: $..........

Name ....
Post Office ....
State oder Province ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U. S. A. auch persönliche Schecks.)

Bitte meinem Nachbar (oder Freunde) Probenummer von.......... frei zuzuschicken. Seine Adresse ist wie folgt:

Name ....
Adresse ....

Rundschau-Kalender

für 1928 bittet um Aufnahme. Er bringt vieles vom Interessantesten aus dem Erleben unseres Volkes und der Welt. Dabei ist der Preis nur 10 Cents portofrei. 12 Kalender für 85c. Bestelle sofort.

Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.



„Es ist anders"

das ist was die Leute sagen über

Forni's

Alpenkräuter

Es ist ein Kräuterheilmittel von anerkannten Vorzügen. Es ist seit über hundert Jahren in beständigem Gebrauch und hat den Sonnenschein der Gesundheit in Tausende von Familien gebracht.

Versuche es nur einmal,—wenn Deine Verdauung gestört ist,—wenn Dein Stuhlgang unregelmäßig ist,—wenn Dein Schlaf unruhig ist,—wenn Schmerz Deinen Körper quält,—wenn Du Dich müde und erschöpft fühlst.

Es ist nicht in Apotheken zu finden. Es wird durch besondere Agenten geliefert, oder direkt aus dem Laboratorium von

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

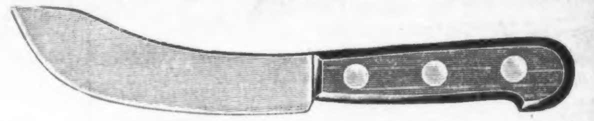
2501 Washington Blvd. — Zollfrei in Kanada geliefert. — Chicago, Ill.

Prämien-Liste.

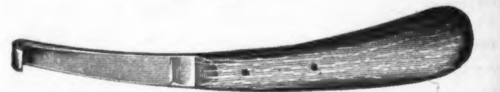
Ein jeder Leser, der uns neue Leser mit der **vollen** Zahlung (ohne Abzug von Kommission) für die „Mennonitische Rundschau" und den „Christlichen Jugendfreund" (zusammen bestellt für ein Jahr $1.50) einsendet, erhält dafür als Prämie unentgeltlich per Post zugesandt für:

1 Leser: Prämie A.: 3 Solinger Küchenmesser, oder B. 6 Solinger Rasierklingen.

2 Leser: C. 1 Solinger Hausscheere, oder D. 1 Solinger Schlachtmesser (wie Bild), oder E. 1 Gedore Schlüssel, Type Crescent 8 Zoll.



3 Leser: F. 1 Solinger Bartschneidemaschine mit auswechselbaren Schneideplatten, oder G. 1 Solinger Hufmesser und Kraftzange (Bild).



4 Leser: H. 1 Bohrwinde mit Knape, oder J. 1 Solinger Schinken- und Aufschneidemesser (Bild).

5 Leser: J. 1 Magnet Metzgerstahl (Bild), oder K. 1 Bartschneidemaschine und Schlachtmesser.

6 Leser: L. 1 Deutsche Wandkaffeemühle (Bild), oder M. 1 Fleischhackmaschine Alexanderwerk (Bild).



Einsender:

Name: ....
Adresse: ....
....

Neue Leser: ....

Beigelegt $..........

400

RUNDSCHAU PUBLISHING HOUSE
672 ARLINGTON ST. WINNIPEG, MAN., CANADA.